

Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Cübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Dienstag, den 8. Juni 1915.

22. Jahrg.

Was will Spanien?

1.
Aus Madrid erhält die „Magdeburger Volksstimme“ von einem deutschen Parteigenossen, der schon mehrmals in Spanien gelebt hat und seit Beginn des Krieges dort ausharren muß, eine ausführliche Darstellung der spanischen Stimmungen, der politischen Wünsche und Bestrebungen. Der Brief hat drei Wochen gebraucht; er wird unsere Leser klar über die spanischen Verhältnisse unterrichten. Die verspätete Ankunft mindert nicht den Wert des Inhalts.

Der Parteigenosse schreibt:
„Wie in der ganzen Welt, so ist auch in Spanien das gesamte Leben auf das stärkste vom Kriege beeinflusst, trotzdem Spanien weit von den Kriegsschauplätzen entfernt ist und sich bemüht, eine strenge Neutralität einzuhalten. Neuere und innere Politik, Industrie und Handel, alles steht unter dem Zeichen des Krieges.“

In der äußeren Politik ist die Frage:

Neutralität oder Eingreifen
zugunsten der „Aliados“, der verbündeten Franzosen und Engländer, nicht mehr so heiß umstritten, wie am Anfang des Konflikts. Es ist ziemlich sicher, daß Spanien nicht eingreifen wird. Der Zustand der Finanzen erlaubt keine Experimente, und sehr stark ist im ganzen Volke die Empfindung für alle die Schädigungen und Nichtachtungen, die Spanien bisher von Frankreich und England erfahren hat. Auch Völker haben Gedächtnis, besonders das spanische, das noch heute lebhaft an seine einstige Größe zurückdenkt und genau weiß, wem es seinen politischen Niedergang zu verdanken hat. Der Haß gegen die Franzosen, der im Jahre 1808 so heftig gegen Napoleon und seine Heere ausbrach, ist heute im Volke noch lebendig, und das Wort „Franchute“ (Französling) ist immer noch ein Schimpfwort, trotzdem die oberen Klassen in ihren Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten ganz unter französischem Einfluß stehen, trotzdem die Literatur eigentlich nur ein Zweig der französischen ist und Paris noch immer als das Paradies auf Erden und eine Reise dorthin als hohes Ziel gilt. Frankreich hat hier noch Anhänger, aber

England wird allgemein gehaßt.
Das einzig Annehmbare, was von England kam, ist la reine Victoria, die schöne Königin. Das eine Wort Gibraltar genügt, um an die tiefste Demütigung zu erinnern, die Spanien je erlitten hat. Die Zeitungen bringen alte Dokumente zum Abdruck, die beweisen, in welcher widerrechtlicher Weise dieses Stück spanischen Bodens von den Engländern geraubt wurde. Man wird nicht müde, an neuere und ältere Tatsachen zu erinnern, von denen jede eine Nichtachtung spanischer Rechte, sogar auf eigenem Grund und Boden, in sich schließt.

Soweit die Kanonen von Gibraltar tragen, herrscht England. Algeciras und seine Bucht stehen unter englischer Aufsicht. England erlaubt die Befestigung der spanischen und afrikanischen Küste an der Meerenge nicht, bestimmt die Anzahl der Soldaten, die dort in Garnison sein dürfen, verlangt und erreicht die Entfernung von Bäumen und sonstiger Hindernisse auf spanischem Gebiet, die das Schußfeld der Batterien von Gibraltar beeinträchtigen könnten, ja man behauptet sogar, daß das neue englische Hotel „Reina Christina“ in Algeciras ein verkapptes englisches Fort sei, das morgen schon von Engländern in eine starke Festung verwandelt sein könnte, wenn es ihnen einfiel, auch Algeciras den Spaniern zu entreißen. Der heiße Wunsch vieler Spanier, daß die deutschen Waffen siegreich sein mögen, gründet sich auf der Hoffnung, dann

Gibraltar wiederzuerhalten.
Biel diskutiert wird auch die Besetzung Tangers durch die Spanier, die von vielen verlangt wird. Der Vertrag von Algeciras vom Jahre 1906 wird als zerrissen angesehen und das Beispiel Italiens, das mühselos und ohne Einspruch Balona besetzt hat, feuert zur Nachahmung an. Die jetzige konservative Regierung Datas, der man Unentschlossenheit und Schwäche vorwirft, scheint nicht geneigt zu sein, die Gelegenheit zu benützen.

Die iberische Union bildet ebenfalls Gegenstand der Diskussion. In Portugal, das eine englische Kolonie geworden ist, herrschen regellose Zustände. Ein Bürgerkrieg scheint dort latent zu sein und es werden hier Stimmen laut, die ein

Eingreifen Spaniens fordern.
Wenn es sein muß, mit Waffengewalt, um den Einfluß Englands zu brechen und dort geordnete Zustände zu schaffen. Portugal, das ja geographisch mit Spanien eine Einheit bildet, soll auch politisch mit ihm in der iberischen Union vereintigt werden.

Den Krieg, der alle diese Fragen zu brennenden gemacht hat, sieht man von hier aus, wie das spanische Sprichwort sagt, je nach der Farbe des Glases, durch welches man ihn betrachtet. Die öffentliche Meinung und ihr Niederschlag, die Presse, ist

in zwei Lager geteilt.

Alle hier eintreffenden Kriegsnachrichten werden von jeder Partei in ihrem Sinne ausgebeutet. So kommt es daher oft vor, daß gleichzeitig erscheinende Zeitungen mit zentimeterhohen Buchstaben quer über die erste Seite ankündigen: die Russen dringen in Ungarn vor! die eine, und die andere: Große Niederlage der Russen! Beide haben häufig Recht, denn die offiziellen Nachrichten sagen oft genau das Gegenteil, die eine von der anderen, je nach dem Ursprung. Da alle Telegraphen- und Nachrichtenbureaus vom englischen und französischen Kapital abhängen, so sind alle Telegramme zensuriert. Auch die direkten drahtlosen deutschen und österreichischen Nachrichten müssen diese Bureaus durchlaufen, und es scheint, als ob manchmal unterwegs etwas verloren oder verändert wird. Natürlich werfen sich die Zeitungen gegenseitig Käuflichkeit vor, doch wer will feststellen, ob mit oder ohne Grund.

Die französische Presse, auch zum Teil die englische, die hierher gelangt, ist kulturhistorisch sehr interessant. Es scheint, als ob der Krieg unsern verehrten Gegnern die Vernunft geraubt hat. Besonders

die illustrierten Zeitungen
leisten etwas. Sie sind voll von unanständigen Verhöhnungen und Verunglimpfungen der Gegner. So bringt z. B. das bekannte Pariser Witzblatt „Le Rire“, das sich jetzt „Le Rire rouge“ nennt, ein Titelbild in seiner Weihnachtsnummer, das einen verschneiten französischen Schützengraben zeigt, in dem die Soldaten schlafen. Der Posten sieht den heiligen Niklas mit seinen Gaben auf den Schützengraben zuschreiten und sagt zu ihm: Irre dich nicht, heiliger Niklas, für uns den Tabak und für die „Boches“ (Schimpfwort für die Deutschen). Es bedeutet verblödete Menschen mit vierkantigen Schädeln. (Red.) die Cholera! Das ist eine Sorte von Kultur!!

Die Franzosen scheinen nicht fähig zu sein, die ganze Tragweite der Ereignisse zu erfassen, ihre Zeitungen und Zeitschriften sind voll von läppischen Berichten und sogenannten Novellen, die alle einen erotischen Anstrich haben. „La Vie Parisienne“ z. B. schildert in Wort und Bild die sehr intime Annäherung zwischen englischen Soldaten und den Pariserinnen. Die englischen Zeitschriften bringen mehr Kriegsbilder. Häufig sieht man Szenen dargestellt, wie die Engländer oder Schotten Bajonettangriffe machen. Die Deutschen, die nicht tot sind, haben auf diesen Bildern immer die Waffen weggeworfen und heben die Hände hoch. Auch eine hier erscheinende spanische illustrierte Zeitung, die sehr gut ausgestattet ist, bringt mit Vorliebe solche Darstellungen.

Um den falschen Nachrichten entgegenzuwirken, haben die Deutschen in Barcelona und in Madrid einen

Nachrichtendienst eingerichtet,
der nur Nachrichten deutschen oder österreichischen Ursprungs verbreitet. Der energischen Arbeit der Botschaften und Konsulate beider Länder, und der Initiative einzelner wohlhabender Deutschen ist es zu danken, daß die öffentliche Meinung hier schnell und gründlich über die französisch-englischen Lügen aufgeklärt wurde. Ein hiesiger deutscher Fabrikant z. B. gibt auf eigene Kosten eine Zeitschrift heraus, die jetzt schon in 80 000 Exemplaren gratis verbreitet wird und von den Spaniern gern gelesen und verlangt wird.

Auch von den Franzosen werden Zeitschriften herausgegeben, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

Eine der spanischen nationalen Industrien überhaupt ist die Zeitungsindustrie. Es ist daher klar, daß die Gelegenheit benützt wird,

möglichst viele neue Zeitungen
zu gründen. Sobald ein schöner Titel gefunden ist, ist die Hauptarbeit getan. Es gibt auch fast immer Leute, die Geld für so etwas übrig haben, und glauben, mit der Gründung einer Zeitung, die kein Mensch liest, der guten Sache zu dienen. Der einzige, der einen Vorteil davon hat, wenn auch nur auf kurze Zeit, ist der Herausgeber, von dem die „Idee“ ausgeht. Auf diese Weise entstehen hier fast täglich deutschfreundliche und auch deutschfeindliche Zeitungen, ebenso neutrale, und vielleicht sind es dieselben Personen, die bei allen mitarbeiten und die sich über mangelnden Patriotismus auf beiden Seiten beklagen, wenn man sie nicht untertützt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus dem gestrigen Tagesbericht ist hervorzuheben, daß in Rurland deutsche Kavallerie den Uebergang über die Windau erzwungen hat und weiter in südöstlicher Richtung auf Szawle zu vorgestoßen ist. Auch weiter südlich machten die deutschen Truppen in der Offensivbewegung gute Fort-

schritte. Die Kämpfe in der Gegend Przemysl, die auch bisher für die Russen wenig erfolgreich verliefen, brachten insgesamt 33 805 Gefangene; die weiteren Operationen der Verbündeten in Galizien nehmen ebenfalls einen guten Verlauf.

Mit Recht wird in einer Wiener Meldung darauf hingewiesen, daß die Räumung der russischen Stellung bei Medyka, nordöstlich von Przemysl, die als Zentrum in Galizien galt, ein Ereignis von hervorragender Bedeutung ist. Nun ist der Feind zwischen zwei Fronten eingekesselt. Vom Westen her drängen die Eroberer der Festung Przemysl den Feind unaufhaltsam zurück, vom Süden rückt die zweite Armee unter blutigen Kämpfen vor. Nach den letzten russischen Meldungen befürchtet man daher in Petersburg eine vollständige Einkreisung der Armee Brusilow, da die Verbündeten im Besitz aller Höhen sind und aus ihren schwersten Kalibern die gegnerischen Stellungen beschleßen.

Das Werben um die Balkanstaaten durch den Dreiverband dauert fort. Der italienische König soll sich als Vermittler zwischen dem russischen Zaren und der rumänischen Regierung angeboten haben. Auch in Bulgarien wirkt die italienische Diplomatie mit. Man hat Bulgarien Zusicherungen gegeben, die in Sofia berechnetes Mißtrauen erregen. Es glaubt dort wohl niemand so recht an die Erfüllung dieser Versprechungen; versprechen und halten ist bekanntlich zweierlei.

Eine sehr vernünftige Auffassung wird in einer Zeitschrift aus rumänischen Kreisen an das „Journal de Genève“ kundgegeben. In derselben wird gesagt, daß die Dardanellen- und Bosphorus-Frage für Rumänien die wichtigste Frage sei; Rumaniens Interessen stimmten in dieser Richtung mit denen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands überein; so lange die Türkei Herrin der Meerenge sei, sei die freie Durchfahrt infolge der Nebenbuhlerschaft der großen Mächte immer gesichert gewesen; wenn dagegen Rußland sich in Konstantinopel festsetze, werde es über das Schicksal Rumaniens entscheiden; Rumänien werde in Abhängigkeit von Rußland geraten; dies könnten weder Rumänien, noch Oesterreich-Ungarn oder Deutschland annehmen; nicht einmal die Eroberung Siebenbürgens, der Bukowina oder Bessarabiens könnte für Rumänien die Bestrengung Konstantinopels durch Rußland ausgleichen; trotz aller Versuche des Dreiverbandes, Rumänien zur Intervention zu veranlassen, werde es nicht eingreifen; denn unter den jetzigen Umständen würde dies Selbstmord Rumaniens bedeuten.

„Freund“ Churdhill hat wieder einmal seinen großen Mund sehr weit aufgerissen. In einer Rede in Dundee führte er aus, die Gefahr, die die Unterseeboote darstellen, beschränke sich auf gewisse Grenzen. Das Verhältnis der Seekreitkräfte werde immer günstiger für England. Gegen Ende des Jahres würde die britische Flotte derartige Verstärkungen erhalten haben, daß dies unglaublich erscheinen würde, wenn nicht die Tatsachen die Richtigkeit bestätigten würden. Hinsichtlich der Dardanellen sagte er: „Wir stehen vor einem Siege wie er in diesem Kriege noch nicht gesehen worden ist und der uns für alle Verluste entschädigen wird.“

Diesen großprahlischen Redensarten stellen wir gegenüber, was der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, schreibt: Wir befinden uns vielleicht in der kritischsten Phase, seit der Krieg begann. Der Fall Przemysl ist ein Beweis von unerhörter Kraftreserve, die es Deutschland ermöglicht, nicht nur die Welt in Schach zu halten, sondern auch Schläge von staunenerregender Kraft zu versetzen. Aber die eigentliche Gefahr liegt näher, sie liegt zu Hause. Die größte Hoffnung der Deutschen ist, daß die Alliierten zusammenbrechen. Es kann nicht gelehnet werden, daß eine gewisse Berechtigung dafür vorhanden ist, Gardiner hatte einen sehr ungünstigen Eindruck von der letzten Sitzung des Unterhauses. Die Zustände im Parlament, sagt er, könnten in Anarchie ausarten. Die Stellung Eng-

lands sei durch das Koalitionskabinett nicht gekräftigt worden. Ueberall, innerhalb und außerhalb des Hauses, fragte man, ob die neue Regierung drei Monate überdauern werde. Man erörterte den wahrscheinlichen Zusammenbruch der Regierung wie eine mögliche Mißernte. Wenn die Regierung aber zusammenbräche, was dann?

In englischen Arbeiterkreisen nimmt die Bewegung gegen den jetzt schon eintretenden Zwang zu. „Labour Leader“ sagt, daß Arbeiter in allen Fabriken auftreten und mit Zustimmung der Arbeitgeber drohen, die Arbeiter würden brotlos gemacht, wenn sie nicht zum Heere gingen. — Das London County Council hatte beim letzten Streik der Straßenbahner 3000 Mann entlassen, um sie zu zwingen, zu den Waffen zu gehen. Die Wirkung war, daß sich nicht nur diese Leute nicht zum Heeresdienst meldeten, sondern daß sich zahllose Trade Unionisten aus Entrüstung nun weigern, zu den Waffen zu gehen. So muß es erst kommen!

Am Sonntag unternahm Japelline erfolgreiche Angriffe gegen mehrere englische Docks. Das sind die empfindlichsten Stellen, an denen die Engländer getroffen werden können.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. Juni. (Amtlich.) Weltlicher Kriegsschauplatz. Am Ostende der Pozelektische Fronten die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die aber in unserem Feuer völlig zusammenbrachen. Weitere Angriffsversuche in der Nacht wurden im Keime erstickt. Südöstlich Hebuterne, östlich Doullens, griff der Feind heute morgen erfolglos an. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Der breite französische Angriff nordwestlich Maulin-Sous-Touvent (nordwestlich von Soissons) wurde größtenteils sofort abgewiesen. Nur an einer Stelle erreichte er unsere vordersten Gräben, um die noch gekämpft wird. Unsere Stellung bei Bauquois südwestlich von Varennes wurde gestern abend angegriffen. Trotz Anwendung von Brandbomben, die unsere Gräben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überzogen, gelang es den Franzosen nicht, in unsere Stellung einzudringen. Mit schweren Verlusten stürzte der Feind in seine Gräben zurück.

Deutscher Kriegsschauplatz. Nördlich Kurland erzwingt unsere Kavallerie den Übergang über die Windau und sich in südöstlicher Richtung vor. Südlich Kurland in Gegend östlich Sambor macht unsere Offensiv gute Fortschritte. Weitere 3310 Gefangene und 16 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Südlich des Njemen wurde das Flußufer bis zur Linie Tolusch-Sapiezhizi vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei dem Kampf um Przemysl wurden 33 805 Gefangene gemacht. Deutlich vor Przemysl leisten die verbündeten Truppen ihren erfolgreichen Kampf fort und werfen den Feind nordwestlich Rosicista auf die Wisnina zurück. Teile der Armees des Generals v. Binsungen haben bei Jurawno den Dnjepr überschritten und die Höhen auf dem Ostufer erklümt. Weiter südlich hat die Verfolgung die Linie Nowiza-Kaluz-Tamajowze erreicht. Die Deutsche auf 13 000 Gefangene gestiegen.

Wien, 7. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Nach der schweren Niederlage bei Przemysl richtete die russische Heeresleitung in den letzten Tagen heftige Anstrengungen gegen unsere Stellungen an der Bruchlinie, um einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen. Namentlich gegen den Raum Kolomea-Deletz warf der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Während alle diese Vorstöße an der frühen Tageszeit der Armees des Generals der Infanterie Freiherrn Planzer-Balkin unter ungeheuren Verlusten der Russen scheiterten, rückten von Westen her die unter General von Rindgen stehenden verbündeten Streitkräfte heran. Gestern nahmen sie Kaluz, die Gegend nördlich dieser Stadt und die Höhen am linken Dneprufer nördlich Jurawno in Besitz. Zwischen der Kadornae Bistryca und Lomnica schlossen sich unsere Truppen zum Angriffe an. Die Kämpfe östlich Przemysl-Zarowla dauern fort. Nördlich von Rosicista mußte der Feind aus Czerniama weichen. Vereinzelt trafen Gegenstöße der Russen brachen zusammen. Bei Przemysl fielen seit dem 1. Juni 33 805 Gefangene in die Hände der Sieger.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler Grenzgebiet wirkte unsere Artillerie mit sichtbarem Erfolge. An der Sarntnerischen Grenze östlich des Wipptales eroberten unsere Truppen gestern den Feind zurück, den der Feind vorübergehend gewann. Im Karawankengebiet wird weiter gekämpft. Die Italiener mühten die Ortschaft Karz räumen. Am Gionga schiebt der Gegner italienische Truppen heran.

Balkankriegsschauplatz. Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht, von einzelnen Plänkelleien an der Grenze abgesehen, Ruhe.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankreichs Kriegsausgaben.

Seit dem 1. August v. Js. betragen die gesamten Kriegsausgaben Frankreichs 22 Milliarden 75 Millionen Franken. Die eigentlichen Ausgaben für den Krieg bis Ende September 1915 belaufen sich auf 16 238 000 000, für die Sozialfürsorge, darunter Unterstützung der Familien der Einberufenen, bis zu demselben Zeitpunkt 2 319 000 000, für den Einkauf von Getreide zum Verbrauch der Zivilbevölkerung 187 Millionen. Die Staatsschuld wird 1 427 000 000 betragen, andere Ausgaben 1 925 000 000 Franken. Diese Zahlen sind dem vom „Temps“ veröffentlichten Bericht des Finanzministers Ribot entnommen. Mit dem er von der Kammer die Eröffnung eines provisorischen Kredits von 5 949 978 270 Franken für das dritte Vierteljahr 1915 forderte. Aus Ribots Darlegungen ergibt sich weiter: Die französischen Militärausgaben sind von 850 Millionen monatlich auf 1300 Millionen gestiegen, besonders infolge der zunehmenden Stärke der Heeresbestände, der Verstärkung der Kampfmittel und Ausdehnung der Operationen im Orient. Die Ausgaben für Unterstützungen haben sich von 68 auf 154 Millionen monatlich erhöht. Die Ausgaben des Staatsschatzes haben zwischen dem 1. August 1914 und dem 15. Mai 1915 12 610 Millionen und die Einnahmen 12 321 Millionen betragen. Der Bericht Ribots schließt mit der Erklärung, daß die Gesamtanlage unverzüglich betrachtet werden könne. Der heisse Beweis dafür sei, daß das Volk seine Erdpapiere in Sachpapiere und Obligationen umlege, was zugleich auch das Vertrauen des Volkes in den endgültigen Sieg beweise.

Gegen Rußland.

Ein Flottenangriff auf Riga.

Aus Petersburg wird gemeldet: Am 3. Juni bemerken unsere Ausguckposten vor der Küste und die im Dienst befindlichen Unterseeboote, daß der Feind nahe der Küste, besonders an den Zufahrten des Rigaischen Meeresbusens, tätig war. Gleichzeitig näherten sich feindliche Torpedoboote als Vorhut der großen Schiffe der Einfahrt des Meeresbusens. Bald darauf ließ der Feind Wasserflugzeuge aufsteigen, die unsere Schiffe angriffen, jedoch vergeblich, denn alle Geschosse gingen fehl. Unsere Artillerie verjagte die Flugzeuge. Am 4. Juni wiederholte der Feind den Versuch, sich der Küste zu nähern, ging aber, von Unterseebooten angegriffen, zurück. Gleichzeitig wurde auf der Ostsee unser Transportdampfer „Zenise“ von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und ging unter. 32 Mann wurden getötet. — Nach Berliner Meldungen handelt es sich um eine Aufklärungsaktion unserer Flotte, bei der auch der russische Minenkreuzer „Amur“ von einem unserer Unterseeboote verjagt worden ist. Inzwischen sind unsere Streitkräfte wieder zurückgezogen.

den Juden ist der Aufenthalt im ganzen Festungsraum Kowno endgültig verboten worden. Die Gesamtzahl der aus dem Gouvernement Kowno und Kurland ausgewiesenen Juden erreicht 147 000. Da die Ausweisungen innerhalb 24 Stunden erfolgten, sind Hunderte von Kindern verloren gegangen. Die jüdischen Zeitungen fordern die Letzten auf, den Handel in allen Gegenden an sich zu reißen, aus denen die Juden und die Deutschen ausgewiesen sind. — Auf dem Berliner Bahnhof von Warschau ist eine Ankündigung angebracht, worin es heißt, daß auf Verjagung der Militärbrigade den Juden verboten ist, vom rechten Weichselufer über Zwangorod oder aus anderen Gouvernements, die jenseits der Weichsel liegen, in Richtung nach Radom zu reisen. Deswegen ist der Fahrkartenverkauf an Juden eingestellt. Es ist ihnen überhaupt verboten, sich auf den Bahnhöfen zu zeigen.

Gegen die Juden in Rußland.

Der Berichterstatter des „W. G.“ hatte Gelegenheit mit einem russischen Gefangenen zu sprechen, der über den Versuch der Russen, Kolomea zurückzuerobern erzählt: Die aus 13 000 Mann bestehende russische Division hatte sich freiwillig zur Wiedereroberung erbaten. General Swalow hatte den Truppen im Auftrag des Zaren versprochen, alles Zivil- und Staatsgut sollte der Division gehören, wenn sie die Stadt nähmen. Hufeisenförmig marschierten die Russen heran gegen die Stadt, die von Drahtverhaue und Verhängerungen umgeben war. Der kommandierende General Sibilka ließ die Russen dicht herankommen und gab dann erst das Zeichen zum Feuer. In fünfjähriger Schwarmlinie drangen die Russen vor. Das Feuer der Oesterreicher warf die erste Linie nieder. Denn ließ man die Feinde näher herandrängen, bis sie vor den Drahtverhaue Halt machen mußten. Dort sahen die Russen, daß sie in eine Falle geraten waren, aus der es kein Zurück mehr gab. Als die Sonne aufging, lagen mehr als 6000 Russen tot am Boden, 3 bis 4000 waren verwundet und der Rest gefangen.

6000 niedergemachte Russen vor Kolomea.

Ueber den ersten Eindruck bei der Wiedereroberung von Przemysl schreibt Professor Szabeczky aus dem österreichischen Kriegspressequartier u. a.: Wir erlebten ganze Felder von Drahtverhaue, viele noch völlig unberührt. Wohin unser Blick fiel, traf er auf Leichen gefallener Russen. Das Werk 10 war nur noch ein einziger Trümmerhaufen. Was man sah, Leichen, Leichen und wieder Leichen. Im Fort 10a lagen die Russen noch, wie sie das Gottesurteil gerichtet hatten. Die meisten toten Russen hatten keine Schutzverletzung, sie waren durch den Luftdruck getötet worden; vor einem einzigen Geschützrichter lagen 20 Leichen. Zwischen Gürtel und Stadt hielten wir auf neue Anzeichen der russischen Niederlage, auf schwere russische Geschütze. Der Feind hatte sie noch retten wollen, aber vergeblich. Einige schwere Kanonen waren durch Vortreiber zerstört und zusammengebrochen. Kanon, Eisentrümmer, Menschen und Pferdeleiber waren durcheinander gewürfelt worden und der Rest der Besatzung hatte kein Heil in der Flucht gesucht. Der Stellvertreter des während der Belagerung verstorbenen griechisch-katholischen Bischofs von Przemysl schilderte die Russenherrschaft zwar streng, doch nicht als barbarisch. Tatsache ist, daß Leute wegen geringfügiger Vergehen verhaftet wurden: zu Hunderten wurden sie nach Rußland abgeschoben. Bevor die Russen Przemysl räumten, entäuerten sie sich, so gut es ging, der zahlreichen Lebensmittelvorräte, die sie nicht mehr weg-schleppen konnten; sie verschleuderten gegen billiges Geld große Mengen von Mehl. ... Przemysl ist nach Angaben der Einwohner anfangs mit annähernd 40 000 Truppen besetzt gewesen, dann mag mehr als die Hälfte von der Besatzung abgezogen sein. Die Kommandantur ließ russische Abteilungen zur Stadt hinausmarschieren und andere wieder einmarschieren, doch mit dem Unterschied, daß die Abziehenden weit stärker waren als die Einmarschierenden. So wurde die Hälfte der Besatzung zurückgezogen, ohne daß die Einwohnerhaft davon etwas merkte. Zum Schluß büßten noch etwa 10 000 Mann in der Stadt gefangen sein, die getötet, verwundet oder gefangen genommen wurden.

Wohin man blickt.

Russische Vorsichtsmaßnahmen bei Lemberg.
Die Petersburger Telegraphenagentur meldet am 5. Juni: Nachdem durch russische Flieger das Eintreffen fortgesetzter Verstärkungen an der galizischen Front festgestellt ist, hat der Generalstabschef im Interesse der erfolgreichen Gegenoffensive in dem Gebiet westlich von Lemberg eine teilweise Zurücknahme der russischen Artilleriestellungen angeordnet. Die russischen Militär- und Zivilbehörden bleiben in Lemberg.

Die Borislauer Erdwachsgruben wiedergewonnen.
Durch den Vormarsch der Verbündeten in Galizien sind außer den Desquelles und Raffinerien auch die Erdwachsgruben von Borislaw wiedergewonnen worden, deren Produktion zur Kerzenfabrikation unerlässlich ist. Diese Gruben sind die einzigen in ganz Europa, ihre Jahresproduktion beträgt 20 000 Meterzentner im Werte von drei Millionen Kronen.

Gegen England.

Jepelline in England.

W.B. Berlin, 7. Juni. Amtlich. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juni führten unsere Marine-Einsatzschiffe erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby am Humber aus. Sie kehrten trotz starker Beschädigung unbeschädigt zurück.

Der stell. Chef des Admiralsstabes der Marine, gez. Sehnacke.

Die englische Admiralität meldet: Sonntag nacht belüchte ein Zepellin die Docks und warf Brandbomben und Explosionsbomben ab, die an zwei Stellen Brände verursachten, 5 Menschen wurden getötet, 40 verwundet.

Große englische Verluste.

Die Verlustliste vom 7. Juni gibt die Namen von 5600 Offizieren und Mannschaften wieder. Davon sind allein 1670 getötet. Die letzten sechs Verlustlisten dieser Woche bezugerechnet, geben einen Gesamtverlust von 913 Offizieren und 20 000 Mannschaften.

Gegen Italien.

Plänkelleien mit den Italienern.

Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz kam es bisher nur zu Kanonaden und zu Einzelkämpfen kleinerer Infanterie-Abteilungen. Der Versuch der Italiener, den 2245 Meter hohen Karz zu nehmen, hat ihnen schwere Verluste eingebracht. Dieser nordöstlich von Karzfrei gelegene Gebirgsstock fällt gegen Westen schroff ab. In seinen rauhen, steilen Hängen wurden viele Leichen italienischer Alpeni gefunden, die der Gegner nicht zu bergen vermochte.

Kämpfe in Tripolis.

Genfer Meldungen zufolge sind die Kämpfe zwischen Italienern und Eingeborenen in Tripolis anscheinend in voller Heftigkeit und mit für die Italiener wenig günstigen Erfolg entbrannt. Die italienische Regierung hält ängstlich alle Nachrichten aus Afrika zurück. Aus Briesen, die Mitglieder der italienischen Besatzungstruppen an ihre Angehörigen in der Heimat gerichtet haben, geht hervor, daß Gefechte bereits seit Wochen ununterbrochen im Gang sind.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben in Albanien.

Das Giornale d'Italia meldet fortschreitendes Vorrücken der Serben in Albanien. Die Serben stehen heute nur noch zwei Tagemärsche von Skutari entfernt. Das offiziöse Blatt fragt, wie die italienische Regierung sich hierzu stellen werde, und meint, Italien werde den provisorischen Militärmaßnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegenzusetzen, aber keine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbaniens zugeben.

Serbischer Schutz an der bulgarischen Grenze.

Der „Ketich“ erzählt aus Nisch, daß der serbische Minister-rat die sofortige Anstellung von zwanzig neuen Militärposten an der bulgarischen Grenze angeordnet habe.

Der Seekrieg.

Weitere Versenkung feindlicher Schiffe.

Der 197 Tons große britische Dampfer „Star of West“ wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde in Aberdeen gelandet. — Der Dampfer „Dulwichhead“ wurde bei Leith von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. — Der englische Fischdampfer „Perseus“, 255 Tonnen groß, wurde ungefähr 50 Meilen nordöstlich von Buchanloch beschossen und versenkt. Die Besatzung wurde in Grimsby gelandet. — Am Sonnabend wurden die Fischdampfer „Fazehound“ und „Curler“ 25 Meilen von Peterhead entfernt durch ein deutsches U-Boot versenkt. Die Besatzungen wurden gerettet. — Die englische Bark „Sunderlight“ wurde an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde von einem Fischdampfer aufgenommen und heute früh in Queenstown gelandet. — Ferner torpedierte ein deutsches Unterseeboot den Fischdampfer „Droio“. Die Besatzung wurde gerettet und in Peterhead gelandet.

Die Wochenübersicht der englischen Admiralität stellt fest, daß in der Woche, die am 2. Juni endete, acht Dampfer mit rund 23 500 Tonnen torpediert worden sind.

Die Kämpfe im Orient.

Auf der Suche nach deutschen Unterseebooten.

Englische und französische Torpedobootzerstörer und Torpedoboote durchkreuzten das ganze Ägäische Meer in allen Richtungen, um die deutschen Unterseeboote aufzufinden und sie zu vernichten.

Ein französischer Minenleger vernichtet.

Die Agence Havas teilt amtlich mit: In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni ist der französische Minenleger „Colaslience“ am Eingang einer Bucht des Ägäischen Meeres auf eine Mine gestoßen. Der Kommandant, 1 Offizier und 64 Matrosen der Besatzung wurden von einem englischen Torpedobootzerstörer gerettet. Es ist möglich, daß andere Ueberlebende schwimmend die Küste erreichten konnten und sich in türkischer Gefangenschaft befinden.

Russische Verluste im Kaukasus.

Die Lage der türkischen Kaukasus-Armees ist im Gegensatz zu den russischen Meldungen, auf Grund zuverlässiger Nachrichten, die von einem Teil der Sofianer Presse wieder-gegeben werden, außerordentlich günstig. Die Türken haben nicht nur den russischen Vormarsch auf Erzerum, den Schlüssel Armeniens, zum Stehen gebracht, sondern sie haben im Gegenteil ihre Offensive auf russisches Gebiet bis in die Nähe von Batum fortgesetzt. Die letzten Kämpfe haben auf russischem Boden stattgefunden. Der russische Gesamtverlust stellt sich nach ihren Angaben auf über 50 000 Mann. Auch der Vormarsch russischer Streitkräfte am Wan-See sei gescheitert.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Kriegsinvaliden-Austausch mit Rußland.

Der Petersburger „Wesnik“ meldet: Der Austausch von invaliden Kriegsgefangenen in Deutschland scheiterte in letzter Stunde wieder an den deutschen Forderungen und Weiterungen. Es sind jetzt alle Unterhandlungen eingestellt worden.

Hierzu bemerkt das amtliche deutsche Bureau folgendes: Die Meldung ist durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung schlug im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seemeges für die auszutauschenden Gefangenen vor, um ihnen die Qual des langen Landtransports zu ersparen. Die russische Regierung lehnte dies ab. Die Verhandlungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt. Da auf

die Schwedische Regierung wegen des Reijeweges beteiligt werden muß, so werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.

Amerikanische „Neutralität“.

Reuter meldet aus New-York: Harry R. Salmon von der Exportfirma Salomon Brothers u. Co. wurde zu 500 Dollars Geldstrafe verurteilt, weil er in „unrechtmäßiger Weise Gummi nach Deutschland verschiffte“ habe. Salomon ist, wie hinzugefügt, deutscher Reserveleutnant. Wie das „Daily Chronicle“ meldet, erfolgte die Verurteilung Salomons und seines Teilhabers wegen des Versuches, Gummi in Baumwollballen verpackt nach Deutschland zu schmuggeln. Darin liegt ein „dreifacher Versuch, die Neutralität der Vereinigten Staaten zu verletzen“.

Dah aber amerikanische Geschäftsleute Geschütze, Munition und Unterseeboote an die Feinde Deutschlands liefern, verleiht die Neutralität der Vereinigten Staaten nicht im geringsten.

Ein Nebereinkommen zwischen Deutschland und Italien.

Nach dem Berner „Bund“ sind zwischen Deutschland und Italien folgende Vereinbarungen getroffen worden: Den Deutschen in Italien und den Italienern in Deutschland wird der Schutz ihrer Person und ihres Eigentums nach Maßgabe der in beiden Staaten bestehenden Gesetze und Rechtsgrundzüge gewährleistet. Sie dürfen sich weiterhin im Lande frei aufhalten, ausgenommen in den von den zuständigen Behörden bezeichneten Gebieten und Ortschaften, sowie vorbehaltlich der Beschränkung durch Polizeimaßnahmen, die ihnen gegenüber im Interesse der Staatsicherheit und öffentlichen Ordnung und im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit etwa zur Anwendung gebracht werden. Sie erhalten die Erlaubnis, das Land innerhalb der gegebenen Frist und auf den Wegen, die von den staatlichen Behörden nach ihrem Ermessen bestimmt werden, zu verlassen, ausgenommen sind nur aktive und verabschiedete Offiziere sowie Personen, die wegen gemeiner Verbrechen verfolgt oder verurteilt sind. Abreisende haben das Recht, ihr persönliches Eigentum mit sich zu nehmen, soweit die Ausfuhr nicht nach allgemeinen Bestimmungen verboten ist. Die Deutschen in Italien und die Italiener in Deutschland unterliegen auch weiterhin dem Genusse ihrer Privatrechte sowie der Befugnis, ihre Rechte gerichtlich geltend zu machen. Ihr Privatunternehmen wird daher keiner Art von Sequestration oder Liquidation unterworfen, außer den durch die bestehenden Gesetze vorgesehenen Fällen. Auch sollten sie nicht gezwungen werden, ihr Grundeigentum zu verändern. Patente oder sonstige Schutzrechte, die Deutschen in Italien oder Italienern in Deutschland zustehen, werden nicht als nichtig erklärt werden.

Das internationale Rüstungskapital.

Schon lange vor dem Eintritt Italiens in den Krieg, am 13. Mai, wies das englische Arbeiterblatt „Labour Leader“ auf den engen Zusammenhang der englischen Werkstätten mit den italienischen hin. Es wird ausgeführt, daß Italien 1910 beschloß, mit einem Aufwand von 2 000 000 Pfund Sterling seine Artillerie mit Geschützen des Schneider-Depot-Systems neu zu organisieren. Das Material wurde bei Vickers-Works hergestellt, die damals bereits von Vickers technische und finanzielle Hilfe hatten. Die großen dreifachen Geschützunterbauten für mindestens vier Schichtschiffe sind ganz in britischen Werkstätten gebaut. Tugendwelche Geheimnisse in der Artillerie konnte es daher zwischen französischen, englischen und italienischen Werkstätten kaum geben. Wenn Italien also tatsächlich jemals beabsichtigt hätte, aus irgend einem Grunde zusammen mit seinen Verbündeten Krieg zu führen, glaubt dann wirklich jemand, es hätte sich dann alle seine neueste Artillerie für Armeen und Flotten vor seinen Feinden versteckt und sich so ganz in deren Hände begeben? — Der Artikel schließt mit den Worten: „Was kann man von diesem 30jährigen Reform an Doppeltzungigkeit anderes denken, als daß Schneider und Chatillon-Compagny sowie Armstrong-Whitworth und Vickers mit der französischen und britischen Regierung zusammen gearbeitet haben, um den Italiener im Kreise der Triple-Entente zu halten und sie zu rüsten für den Kampf gegen ihre sogenannten Verbündeten.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Feri mit den geheimen Staatsverträgen!

Das Verdammnisurteil über die geheimen Staatsverträge fällt auch der freisinnige Reichstagsabgeordnete Conrad Haußmann in der jüngsten Nummer des „März“. Am Schluß seines Artikels über Italien sagt er:

„Italien hat geheime Verträge mit dem Dreierbund und auch der Dreierbundsvertrag ist geheim gehalten worden. In der Geheimheit der Staatsverträge liegt ein besonderer Fluch und Schaden, ein Element der Unsicherheit und der Unsicherheit gegen das eigene Volk. Auch Deutschland hätte schon lange wissen müssen, was in dem Dreierbundsvertrag steht, vereinbart oder nicht vereinbart ist. Ich habe das längst bedauert und noch im März 1915 den Staatssekretär v. Jagow angefragt, ob er den Vertrag nicht der Budgetkommission mitteilen könne. Er erklärte, es nicht tun zu können. Ich habe die Anregung in der Reichstagszeitung jetzt erneuert und hoffe, daß der Vertrag publiziert ist, ehe diese Zeilen gedruckt sind. Ich hoffe noch viel mehr, daß dem künftigen Europa der verwirrende und Mißtrauen und Hinterhältigkeit stiftende Schaden von Geheimverträgen erspart sein wird. Denn die Fehler der Vergangenheit rächen sich grausam und nicht bloß in Italien.“

Ähnliche Worte sind von sozialdemokratischer Seite oft schon gefunden worden gegen die Heimlichkeit der Staatsverträge, die den Keim von Konflikten in sich tragen. Aber auf bürgerlicher Seite hatte man bisher hierfür wenig Verständnis gezeigt. Das „Umlernen“ auf diesem Gebiete würde den Völkern wirklich zum Segen gereichen.

Ausdehnung der Branntweimbrennerei.

Um die Kartoffeln für die menschliche Nahrung zu erhalten, ist die Branntweimbrennerei ganz erheblich eingeschränkt worden. In der „Deutschen Tageszeitung“ tritt nun der Deconomierat Schifan-Lindow dafür ein, das Brennrecht um 15 Prozent zu vergrößern und die Brennampagne bis zum 15. Juli zu verlängern. Zur Begründung seines Vorjchlusses führt Herr Schifan aus:

„Der Speisekartoffelbedarf im Deutschen Reiche erscheint ungewiss bis zur neuen Ernte gedeckt. Es ist festgestellt, daß noch vielfach im Deutschen Reiche erhebliche Mengen von Kartoffeln der Verwendung harren. Die von den Kreisverbanden jetzt gelegten Kartoffeln werden nur sehr schleppend abgenommen, teilweise wird die Abnahme nur auf dem Prozeß-

wege zu erlangen sein. Die Erziehungsanstalten können die außergewöhnlich großen Kartoffelernten nicht bewältigen. Die Qualität der Kartoffeln wird naturgemäß von Tag zu Tag geringer.“

Im Anschluß daran kann die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilen, daß diesem Vorschlag entsprochen wird. — Den Winter hindurch mußten von der Bevölkerung enorm hohe Preise für Kartoffeln bezahlt werden und jetzt muß man die Kartoffeln in Spiritus verwandeln, damit sie nicht völlig wertlos werden. Dazu ist aber noch ein weiteres Wort zu sagen. Erstens ist die Kartoffelnot im Volke noch lange nicht überwunden. Die langsame Abnahme ergibt sich aus dem immer noch fast um 100 Prozent teueren Preise gegen früher. Zweitens darf nicht vergessen werden, daß die Regierung den Kartoffelproduzenten usw. für Aufbewahrung, Schwund usw. bis zu 4 Mark pro Zentner vergütet. Sollen diese enormen Summen nun auch noch weiter bezahlt werden, damit ein von gewissenlosen Wucherern zurückgehaltenes Volksmittel jetzt in Schnaps umgewandelt werden kann?

Schweiz.

Die Annahme der Kriegsteuer. Der im April von den beiden eidgenössischen Räten einstimmig angenommene Beschluß, wodurch der Bund ermächtigt wird, zur Deckung eines Teiles der Mobilisationskosten eine einmalige Kriegsteuer auf den Besitz und in geringem Maße auch auf das Einkommen zu erheben, wurde in einer Volksabstimmung mit 445 000 Ja gegen 27 200 Nein angenommen. Die Steuer betrifft das Einkommen über 2500 und das Vermögen über 10 000 Franken. Sämtliche politischen Parteien empfahlen die Annahme des Beschlusses. In den einzelnen Kantonen betrug die Zahl der Ablehnenden nur zwei bis drei Prozent, so in Basel, Luzern, Bern u. a. Die Schweizerische Depeschentagentur bemerkt hierzu: Die Geschichte der schweizerischen Demokratie weist nur ein Beispiel auf, in dem eine Vorlage der Regierung und der Parlamente mit so gewaltiger Mehrheit angenommen wurde.

Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 8. Juni.

Anmeldung zur Landsturmrolle. Gemäß der Kaiserlichen Verordnung vom 28. Mai 1915 werden hiermit sämtliche Angehörige des unausgebildeten Landsturms 1. Aufgebots, die in den Jahren 1898 und 1897, sowie diejenigen, die in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 28. Mai 1898 geboren sind, aufgefordert, sich wie nachstehend angegeben, zur Landsturmrolle anzumelden.

Es haben sich zu melden: I. aus den Landgemeinden: Bei der Polizeistation in Ruffe, am Donnerstag, den 10. Juni, von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, die Mannschaften aus den Gemeinden Ruffe, Poggensee, Aikerau, Groß-Schretflaken, Klein-Schretflaken und Tramm.

Bei der Polizeistation in Harnsdorf, am Donnerstag, dem 10. Juni, von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, die Mannschaften aus den Gemeinden Absfelde, Behlendorf, Düchelsdorf, Gieselndorf, Harnsdorf, Hollenbeck und Sterkrade.

Bei der Polizeistation in Travemünde, am Mittwoch, dem 9. Juni, nachmittags von 2 bis 6 Uhr und am Donnerstag, dem 10. Juni, von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, die Mannschaften aus Travemünde, Gneversdorf und den Landgemeinden Brodten, Svandorf, Wömmen und Teutendorf.

Bei der Polizeistation in Schlutup, am Mittwoch, dem 9. Juni, mittags von 2 bis 6 Uhr und am Donnerstag, dem 10. Juni, von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, die Mannschaften aus Schlutup.

Bei der Polizeistation in Rüditz, am Mittwoch, dem 9. Juni, nachmittags von 2 bis 6 Uhr und am Donnerstag, dem 10. Juni, von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, die Mannschaften aus Rüditz und den Landgemeinden Dummersdorf, Pöppendorf, Herrenwisch und Stems.

II. aus der Stadt Lübeck nebst Vorstädten und den vorstehend nicht genannten Gemeinden in Lübeck im Geschäftszimmer der Erjakommission, Mengstraße 6, I. Stock, die Mannschaften des Jahrganges 1896, am Dienstag, dem 8. Juni, von 2 bis 7 Uhr nachmittags und am Mittwoch, dem 9. Juni, von 8 bis 12 Uhr vormittags,

die Mannschaften des Jahrganges 1897 am Mittwoch, dem 9. Juni, von 2 bis 7 Uhr nachmittags und am Donnerstag, dem 10. Juni, von 8 bis 12 Uhr,

die Mannschaften des Jahrganges 1898 am Donnerstag, dem 10. Juni, nachmittags von 2 bis 7 Uhr.

Bei der Anmeldung haben diejenigen Mannschaften, welche im lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein vorzulegen.

Die Lübecker Genossenschaftsbücherei hielt gestern Abend im Gewerkschaftshaus ihre Generalversammlung ab. Geschäftsführer Genosse Pape erstattete den Geschäftsbericht für das erste Quartal 1915. Danach wurden 564 000 Pfund Weizenmehl, 402 400 Pfund Feinmehl, 57 970 Pfund Semengutes, 197 410 Pfund Weizenmehl, 118 520 Pfund Kartoffelmehl, zusammen 1 340 300 Pfund oder 670 150 Saek und 160 Pfund Getreide verarbeitet. Die Gesamteinnahme betrug 334 982,14 Mk. (darunter für verkaufte Backwaren 325 175,22 Mk.; ihr stand eine Gesamtausgabe von 324 103,03 Mk. gegenüber, wobei ein Reingewinn von 10 859,11 Mk. oder 3,21 Prozent des ganzen Umsatzes erzielt wurde. In diesem Reingewinn ist auch der Erlös aus verkauften Saeken sowie der Verdienst an verkauftem Mehl enthalten. Spargelder sind 24 023,68 Mk. mehr erhoben als belegt. Hierzu wurde bemerkt, daß der größte Teil der erhobenen Summen zu Hypotheken und zur Zeichnung der Kriegsanleihe verwendet worden sind. Genosse Pape erläuterte den Geschäftsbericht und wies auf die Zusammenlegung der für Lübeck geltenden Mehlpreise hin. Mancherlei Zusätze machen dieselben leider höher als in anderen Gegenden. Das beeinflusst naturgemäß auch den Brotpreis. Es ist weiter beabsichtigt, demnächst wieder Weizenbrot kleiner Art herzustellen. Schließlich erwähnte Pape die Provisorium zur vollständigen Zurückführung und vorherige Zahlung der Spargelentlastungen, da dies für die Zukunft des an die Bäckerei verarbeiteten Mehles von größter Bedeutung sei.

Die soziale Fürsorge für Kriegserwitwen und Waisen ist eine Aufgabe, deren befriedigende und gerühmte Lösung eine von niemand bestrittene dringende Notwendigkeit ist. Nur dürfte es nicht einfach sein, Richtlinien zu schaffen, die allen Anforderungen wirklich genügen. In Nr. 127 unseres Blattes haben wir einem uns eingehenden Artikel „Kriegserwitwen und Waisen“ Raum, in dem im großen Umfange dargelegt wurde, nach welchen Grundsätzen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge für die Kriegserwitwen und Waisen von dazu in Aussicht genommenen Organen der Wohlfahrtspflege gearbeitet werden soll und weiter, wie man sich die spätere Erwerbstätigkeit der Kriegserwitwen denkt. Niemand wird verkennen, daß zweifellos die besten Absichten bei denen vorhanden sind, deren Anschauungen der Artikel wiedergibt.

Dennoch scheint es uns erforderlich zu sein, an einige wenige Säze, die allerdings unserer Meinung nach nicht unbedingt sind, ein paar Bemerkungen zu knüpfen. In dem Artikel wird die in vielen Fällen vorliegende Notwendigkeit betont, daß Kriegserwitwen die ihnen vom Reich zu zahlenden Rente durch eine Erwerbstätigkeit ergänzen müssen. Dann heißt es: „Derjenigen Frau, welche aus den arbeitenden Kreisen hervorgegangen ist, wird es im ganzen leichter sein, ihre Zukunft neu aufzubauen. Es wird ihr möglich sein, zu der Arbeit zurückzukehren, welche sie früher ausgeübt hat.“ So einfach scheint uns die Arbeit der Frau aus den arbeitenden Kreisen zu ihrer früheren Arbeit denn doch nicht zu sein, als in dem angezogenen Artikel angenommen wird. Wohl die meisten Arbeiterfrauen waren vor ihrer Ehe Dienstmädchen. Daß ihnen, nachdem sie Jahre hindurch selbständig ihren Haushalt geführt und eigene Familie befehligen haben, nun wieder angestellt werden sollte, diese frühere Tätigkeit unter dem Geldverehel auszuüben, ist im allgemeinen wohl nicht anzunehmen. Denn auch die Lebensweise der Arbeiterfrau ist eine andere geworden, als die eines jungen Mädchens, das sich noch nicht viel versucht hat. Und selbst, wenn Arbeiterfrauen geneigt und dazu in der Lage wären, wieder als Dienstmädchen Stellung zu nehmen, so ist es immer noch sehr fraglich, ob gerade ihnen solche Stellungen auch überall offen stehen. Bei den früheren Verkäuferinnen usw. liegt die Sache nicht viel anders. Denn die Jugend, die bei den Kriegserwitwen doch meistens schon im Verblasse ist, wird von vielen Geschäftsinhabern als erste Vorbildung für die Einstellung verlangt. Und nach dem Kriege wird jeder von vielen sehr bald wieder vergriffen sein, daß auch die Kriegserwitwen ihr Bestes im Kampfe für das Vaterland verloren hat. Wir führen das nur an, damit nicht irgendwo der Eindruck entsteht, als ob die Frage der Erwerbstätigkeit für aus den arbeitenden Kreisen stammende Kriegserwitwen so leicht zu lösen ist, wie es für manche auf den ersten Blick erscheint.

Dann die ländliche Kriegserwitwe. In dem Artikel heißt es: „Für die arbeitende Bevölkerung auf dem Lande ist die Rente im Allgemeinen vollkommen genügend, um Witwen und Waisen ihren Lebensunterhalt zu gewähren, zumal die Frau auf dem Lande leichter noch die Möglichkeit hat, sich etwas dazu zu verdienen. Die Schwierigkeit der Beschaffung der Witwe mit ihren Kindern auf dem Lande bietet nur die Wohnungsfrage.“ Es muß eine der vornehmsten Pflichten des Staates sein, hier zweckentsprechend einzugreifen.“ Die Meinung, daß die Rente für die arbeitende Bevölkerung auf dem Lande im allgemeinen „vollkommen genügend“ ist, wird lange nicht überall geteilt werden. Es ist auch nicht nur nöwendig, daß der Staat den Witwen mit Familie Wohnungen besorgt, sondern es muß ihnen auch Land zur Bewirtschaftung und Gelegenheit zur Viehhaltung gegeben werden. Allerdings kann der Staat diese Frage lösen, davon sind auch wir überzeugt. Die Witwen und Waisen der Arbeiter, die im Kriege ihr Leben hingeben mußten, bedürfen sicherlich nicht minder der Fürsorge als ihre Leidensgenossinnen aus anderen Bevölkerungskreisen. Das wird auch jedenfalls von niemand bestritten sein. Da der von uns erwähnte Artikel aber verschiedentlich solche Mißverständnisse erweckt hat, halten wir vorstehende Darlegungen für angebracht.

Die Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Futtermitteln hat in Vollziehung des ihr gewordenen Auftrages eine größere Menge Schweine eingeschachtet, sie dem hiesigen Rühlhaus zur Aufbewahrung übergeben und bringt jetzt, wie uns mitgeteilt wird, das Schweinefleisch, sowie in hiesigen Betrieben aus einem Teil des gewonnenen Fleisches hergestellte Leberwurst, Sülze und geräucherten Schinken in den Handel. Der Vertrieb geschieht durch die hiesigen Schlächter, Delikateshändler und den Konsumverein. Bei der Feststellung der Verkaufspreise hat die Kommission von dem Grundlag ausgehen müssen, die Aufzucht- und Herstellungspreise zu deduzieren. Der Kleinhandelspreis (Verkaufspreis im Laden) ist den hiesigen Händlern von der Kommission vorgeschrieben; er beträgt für Schweinefleisch (sogenanntes Konsumfleisch) 1,35 Mk., wozu für ausgewählte Stücke (Bratenstücke usw.) die üblichen Zuschläge zu diesem Höchstpreise von den Händlern gefordert werden dürfen. Geräucherte Schinken kosten in ganzen Stücken 1,70 Mk., ausgewogen entsprechend mehr. Leberwurst ist in 2-Pfund-Dosen zu 2,80 Mk. für die Dose, ausgewogen das Pfund für 1,40 Mk. zu haben. Sülze kostet in 4-Pfund-Dosen 4,40 Mk. die Dose, ausgewogen 1,10 Mk. das Pfund.

Anmerkung der Redaktion: Die Arbeiter werden wohl selten in der Lage sein, Fleisch und Würstwaren zu solchen Preisen zu konsumieren.

Der Feldpostdienst. Bei der Verwendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuhandigen. Die bei den heimischen Postanstalten aufgestellten Pakete dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über zehn Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei der Eisenbahn-Eigentum- und Güterabfertigung aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfg. Rollgeld) im Voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Depots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Für die Heeresangehörigen im Felde abgegebene Pakete bis 10 Kilogramm stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militär-Paketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteile obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zu treffend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht. Diese sind mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gewweiler, Hann und Colmar jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Tagen des Friedenszustandes. Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen für Militärpersonen in festen Standorten in den fünf elsässischen Kreisen werden nur zugelassen, wenn sie unter der Aufschrift der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

Anerkennung für Tapferkeit. Man schreibt uns: Oberleutnant von Lud, der früher Kommandeur des 2. Bataillons des Regiments Lübeck hat in einem Schreiben an den Senat in warmen Worten der hervorragenden Verdienste gedacht, die das jetzt seiner Führung unterstehende Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 265 sich in den letzten Maitagen in den Kämpfen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erworben hat. Das überaus tapferere Verhalten des Regiments, dem viele Söhne unserer Stadt angehören, ist nach dem Bericht von Herrn von Lud von dem Kommandierenden General in einem Korpsbefehl bekanntgegeben.

Weiterzahlung von Unfallrenten an Angehörige feindlicher Staaten während des Krieges. Der Reichsanzler hat sich kürzlich dahin ausgesprochen, daß Angehörigen des feindlichen Auslandes, die in Deutschland freie Lohnarbeit weiter verrichten, die ihnen zustehenden Unfallrenten im Inlande fortzuzahlen sind. Wenn jedoch anzunehmen ist, daß der Rentenberechtigte derart erhebliche Beträge nach dem Zahlungsverbot betrockenem Ländern, also nach England, Frankreich oder Rußland — im letzteren Falle mit Ausnahme der unter deutscher Zivilverwaltung stehenden Gebiete — etwa zur Unterstützung seiner Angehörigen zu überführen beabsichtigt, würde die Rentenzahlung als mittelbare Zahlung nach dem feindlichen Ausland hin unter die Zahlungsvorschriften fallen.

fagerinnen, Hellscherinnen und Kartenlegerinnen ist zu Kriegszeiten besonders gemeingefährlich, da zahlreiche Frauen, die um ihre im Felde stehenden Angehörigen besorgt sind, sich durch das Geschwäg solcher Schwindlerinnen in Angst und Unruhe treiben und zu unüberlegten Handlungen hinreißten lassen. Das General-Kommando zu Lütow hat daher am 19. Dezember 1914 den gewerbmäßigen Betrieb des Wahrsagens durch Kartenlegerin, Hellscherin und Entschleierung der Zukunft gegen strenge Strafe verboten. Wegen Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung hat das Landgericht L. i. B. am 12. März 1915 die Schachtmeisterin Frau Marta Rantner auf Grund von § 96 des Verwaltungsverordnungsgegesetzes mit zwei Monaten und ihren Ehemann wegen Beihilfe dazu mit einem Monat Gefängnis bestraft. Die Rantner, eine in Lübeck „vielberühmte“ Hellscherin, hatte auch nach Erlaß des Verbotes ihr Wahrsagegewerbe fortgesetzt und sich andauernd eines großen Zulaufes von Frauen und Mädchen zu erfreuen gehabt. Ihre Wahrsagekunst ließ sie sich glänzend bezahlen. Der Ehemann R. beorgte den Empfang der Gäste und das Inkasso. Die Strafkammer hielt daher eine harte Bestrafung für angebracht. — Die Revision der Angeklagten wurde am 7. Juni vom Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts als unbegründet verworfen.

Liebesgabenjagung. Man schreibt uns: Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, brachten folgende Sendungen auf den Weg: nach Königsberg i. Pr. 1 Kiste Hemden, 1 Kiste Kurzwaren, 11 Kollis Lebensmittel, nach Polen 1 Sad Hemden und 11 Kollis Lebensmittel, nach Thorn 1 Sad Hemden und 10 Kollis Lebensmittel, nach Löben 3 Kollis Lebensmittel, nach Lodz 10 Kisten Mineralwasser und 7 Kollis Lebensmittel, ferner Postpakete an zwei Kasarett im Osten. — Wiederholt müssen wir leider darauf hinweisen, daß die allerdings schon recht angepöbelte Gefehreudigkeit erheblich nachgelassen hat. Spenden gehen nur sehr vereinzelt ein. Da jedoch der Bedarf an Liebesgaben an der Front fortwährend groß ist, so sieht sich die Abteilung genötigt, immer wieder an die Bevölkerung die Bitte um Gaben, wie Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Konserven, Dauerwurst und Schokolade zu richten. Auch Einzelpakete für je einen Mann in den Karpathen sind dringend erwünscht. Erneut weisen wir noch darauf hin, daß auch Gaben von Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Aluminium und Gummi — nicht mehr gebrauchsfähige Gegenstände — gern entgegengenommen werden. Annahme St. Annenstraße 2.

Diebstahl. Aus der Küche eines an der Engelsgrube gelegenen Hause wurde seit längerer Zeit fortgesetzt Brot und Butter gestohlen. In der Nacht vom 6/7. d. Mts. hat sich der Dieb, außer Nahrungsmitteln, 4 silberne Kinderlöffel und 1 silberne Rindergabel angeeignet. Die Silberlöffel sind mit dem Namen „Wieje“, „Sad“, „Buchwald“ und „Louise Microm“ gezeichnet.

Entwendetes Fahrrad. Am 7. d. Mts. gegen 11 Uhr vormittags ist vor dem Hause Schlüsselbuden Nr. 18 ein Fahrrad Marke „Panther“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und Freilauf abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. In dem Rade befand sich die Fahrrahmnummer 363333 und die Polizeinummer 12422.

Ein lauberes Kleeblatt. Festgenommen wurden ein ansehnlich aus einer Erziehungsanstalt entworfener Arbeitsburche und ein hiesiger Arbeiter, die in den Vorstädten gemeinschaftlich Schinken, Speck und Hühner gestohlen haben. Ein zweiter hiesiger Arbeiter, der seines Vorteils wegen die gestohlenen Sachen an sich brachte, wurde wegen Hehlerei festgenommen. Der Eigentümer der gestohlenen Hühner wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. Dem Arbeitsburchen fällt auch noch ein Bebediebstahl in der Molkestraße zur Last.

Fürstentum Lübeck. Anmeldung zur Landsturmrolle für den unausgebildeten Landsturm. Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 28. Mai 1915, betreffend den Aufruf des Landsturms, haben sich die Jahrgänge 1896,

zur Landsturmrolle anzumelden. Die Mannschaften des Jahrgangs 1898 haben sich nur anzumelden, soweit sie wehrpflichtig sind, das sind alle Mannschaften, die am 28. Mai 1915 das siebenzehnte Lebensjahr vollendet haben. Die Anmeldung hat unter Vorlegung des Geburtscheines beim Gemeindevorstand des Wohnortes zu erfolgen.

Hamburg. Selbstmordepidemie. Ein Handlungsgehilfe Max W. sprang aus einem Boot in selbstmörderischer Absicht in den Isebeckkanal; er wurde von Ruderern gerettet und ins Eppendorfer Krankenhaus übergeführt. In seiner Dienststelle in der Schlüterstraße versuchte sich das Dienstmädchen Wilhelmine S. durch Gas zu vergiften, wobei es in der Betäubung den Gas Schlauch abriß; der Dienstherr wurde durch das Stöhnen der Lebensmüden auf sie aufmerksam und brachte ihr die erste Hilfe. Infolge von Lebensüberdruß erhängte sich ein Arbeiter H. aus der Speckstraße. Durch Gasvergiftung machten ihrem Leben eine Witwe G. aus der Curienstraße und eine Frau B. vom Wilbrodbeck ein Ende.

Apenrade. Selbstmord wegen eines unglücklichen Versehens. Am Donnerstag erschöpfte infolge eines unglücklichen Zufalls der bei dem Landmann Godt bedienstete Knecht Broderjen auf Seegaardfeld den 84jährigen Sohn des hiesigen Thomsen. Obgleich Broderjen die Tat nur durch unaufmerksame Handhabung mit dem Gewehr beging, geriet er derart in Verzweiflung, daß er sich bald darauf selbst erschöpfte.

Aus dem Gerichtssaal.

Milchfälscher vor Gericht. Ein Milchpanchereiprozess, in dem die Interessengemeinschaft märkischer Milchproduzenten eine Rolle spielt, wurde am 4. Juni vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte aufs neue verhandelt. Auf der Anklagebank mußte Platz nehmen der bei der Interessengemeinschaft angestellte Molkerdirektor Friedr. Krause und sein Oberinspektor Max Schlobich. Ihnen wird zur Last gelegt, in dem Betrieb der Interessengemeinschaft angeordnet zu haben, daß fettreiche Vollmilch durch Entrahmung und Zusatz von Magermilch verdünnt und dieses Produkt mit einem noch innerhalb der zulässigen Grenze liegenden Fettgehalt in den Handel gebracht wurde. Ein früherer Termin endete mit Verzögerung, weil belastende Aussagen zweier Zeugen geprüft werden sollten. Diesmal eröffnete der Vorsitzende die Verhandlung mit der überraschenden Mitteilung, Schlobich habe inzwischen durch Schreiben an das Gericht ein Geständnis abgelegt, wolle aber als Laie nur eine Anordnung des Direktors Krause befolgt haben. Schlobich wiederholte vor Gericht sein Geständnis. Ihm, der nur das Arbeitspersonal zu beaufsichtigen hatte, habe Krause gesagt, daß „die Milch so sehr fettreich“ sei und doch gar keine Veranlassung vorliege, mehr als die nach Polizeivorschrift genügenden 2,7 Prozent Fettgehalt zu liefern. Von Repp, seinem Vorgänger im Amt des Oberinspektors, wisse er, daß unter diesem die Dinge schon zwei Monate hindurch gemacht worden waren. Der Angeklagte Krause räumte auf Vorhalten ein, daß „so etwas gemacht“ worden sei, aber er blieb dabei, veranlaßt habe er es nicht. In der Beweiserhebung, die das Gericht nach für nötig hielt, wiederholte der bei der Interessengemeinschaft angestellte gewesene Zentrifugenmeister Mewes seine früheren Aussagen. Regelmäßig sei Vollmilch entrahmt und Vollmilch mit der Magermilch vermengt worden, und zwar habe Oberinspektor Repp ihm gesagt, das „komme von oben“, vom Herrn Direktor sei es so bestimmt worden. Später habe Schlobich als Repps Nachfolger die Anweisungen gegeben, und als Mewes von der Zentrifuge wegtam, habe Schlobich es mit Miegemeister Schröder weitergemacht. Täglich seien anfangs etwa 1500 Liter, zuletzt bis 3000 Liter Magermilch zugefetzt worden, bei einer täglichen Milchlieferung von 280 000 bis 30 000 Liter. Der Ansanwalt beantragte gegen Krause als „die Seele des Ganzen“ zwei Monate Gefängnis und 600

Mark Geldstrafe. Monate hindurch sei durch Magermilchzusatz in großer Menge das Publikum ganz unerhört geschädigt worden. Das Gericht sprach beide Angeklagte schuldig, verurteilte aber Krause nur zu 500 Mark Geldstrafe und Schlobich zu 50 Mark Geldstrafe. Erwiesen sei der Zusatz von Magermilch, erwiesen auch, daß beide ihn nicht nur duldeten, sondern anordneten. Die Sache sei in einer Zeit geschehen, wo eine besondere Notlage in unserm Vaterlande bestand und auch andere Streckungen vorgenommen wurden, die aber von oben angeordnet worden seien. Aber die Not der Zeit entschuldige die Angeklagten nicht. Eine Verjährung der Misch liege vor, weil Entrahmung und Magermilchzusatz eine Verschlechterung bedeuten.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Westlicher Kriegshauptplatz. Am Ostrand der Dorettohöhe scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsvorjahren sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neuville wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergebhalten. In Gegen südöstlich Nebunterne dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Moulin-Jous-Touvent ist von uns durch Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Bille au bac, nordwestlich von Berry au bac, erlitt der Feind nach einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste. Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegshauptplatz. Unsere Angriffsbewegung in Gegen Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang. Südwestlich von Plock wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegshauptplatz. Östlich von Brzemyśl ist die allgemeine Lage unverändert. Die Zahl der von der Armee von Madajew seit 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 2000. Bei den Höhen von Rowozyn nordöstlich von Zuranowa haben die Truppen des Generals von Linsingen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte auf dieser Linie bis Bulaczowje südwestlich von Gienorew südlich von Molodnyje. Südlich des Dniestr haben wir den Dniestrschnitt überschritten und erreichten Myslod, östlich von Kalusch, Bohnilow, Seredne, Kolognyew. Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Amsterdam, 7. Juni. Reuter meldet aus London: Gestern morgen 2½ Uhr warfen englische Flieger Bomben auf die Luftschiffhalle in Evre nördlich von Brüssel. Ob ein Zeppelin in der Halle war, ist noch nicht bekannt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 15. Mai bis zum 1. Oktober bedarf jede Ausübung eines Gewerbes auf dem Travemünder Strande zwischen der Nordermole und dem Dörschotel, einschließlich der Strandpromenade, sowie auf dem Brimalkirchende der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung der unterzeichneten Behörde. Jeder Gewerbetreibende ohne diese Genehmigung, insbesondere das Photographieren und das Feilhalten von Waren, wird hiermit unterjagt. (2560)
Lübeck, den 4. Juni 1915.
Die Behörde für Travemünde.

Freundliches leeres Zimmer zu vermieten.

(2552) Standordstraße 27, I.

Eine Markise zu verkaufen.

3/4 m lang, (2557) Segebergstr. 25, pt.

Bettzeug zu verkaufen.

(2553) Glockengassestr. 60, I.

Achtung!

Zahle die höchsten Preise für Knochen, Eisen und Metall.

F. W. Tietz,

Belzerstr. 24. Fernruf 1765.

In der Markise ein Paket gesunder, Inhalt 50 je 1. Pack. abholen (2551) Rottwischstraße 33, I.

Sprechstundenänderung während der Kriegsdauer

Bormittags 7½–9 Uhr
Nachmittags 4–5 Uhr
(2555) Dr. Leonhardt.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im Priesterwald mein pflichtgetreuer gewissenhafter Vertreter

Herr Wilh. Sonder

aus Reinhold I. Holz.
Ehre seinem Andenken!

Johs. Fischer (Heinrich Holdorf Nachf.)

Lübeck, den 7. Juni 1915. 2546

Persil für Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Empfehle mein Fuhrwerk zum Transport von Stückgütern u. Baumaterialien. (2549)
Übernahme von Umzügen usw.

F. W. Tietz,

Transport- u. Feuerungs-Geschäft
Lübeck, Belzerstr. 24. Fernruf 1765.

Prima gelbkochende Speisekartoffeln
Zentner 7.— Mk., 10 Pfd. 75 Pf.
empfehit Johs. Peters,
Dornestraße 32a. Fernruf 2168.

la. Speise-Bohnenmehl

(ohne Brotmarken) offeriert zu
Mk. 0.50 per Pfd.

Carl Moll, Alsheide 12.

Glasheiben

aller Art off.

D. Landwehr, Glasblg.

Gärtener-Allee 13. Fernruf 888.

Visitenkarten

100 Stück von 1.— Mk. an liefert
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Bilz (Fruchtextrakt)

1/4 Ltr. 1.60 Mk., 1/2 Ltr. 0.90 Mk., 1 Ltr. 0.60 Mk.

Sinalco (Bliz-Brause)

1/2 Ltr. 0.10 Mk.
beste alkoholfreie Erfrischungsgetränke.

500 Gramm Feldpostpakete **Bilz** 0.70 Mk.
(1 Teil Bilz, 9 Teile Wasser, für Feldflaschenfüllung sehr geeignet),
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

2525) General-Vertrieb für Lübeck und Umgegend
Sinalco-Fabrik
Fischergrube 68. Oscar Dominick & Co. Fernsprecher 849

Wer seinen Winterbedarf gut u. billig eindecken will, der kaufe jetzt.

Koksbricks und Briketts

reichlich vorrätig.

Kleinverkauf ab Lager Drehbrücke wochentags von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. (2558)


Posselt's Eisen- und Kohlenhandel

G. m. b. H. Abt. Kohlen.
Beckergrube 38.

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von **nur M 4.80** werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher
erstes Fachwissen im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Umwelt; Floerichs, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchrose; Nagel, Die Kosmetik der Chemie



KOSMOS

Brennmaterialien

liefert zu billigsten Sommerpreisen 2547

F. W. Tietz,

Transport- und Feuerungs-Geschäft
Lübeck, Pelzerstraße 24. Fernsprecher 1765.

Volksküche.

Mittwoch, 9. Juni: Gerstentopfenbrühe, Rindfleisch, Spargelstange und Kartoffeln.
Donnerstag, 10. Juni: Rindfleischsuppe, Schweinefleisch und Kartoffeln.
Freitag, 11. Juni: Bohnensuppe, Schweinefleisch, Kartoffeln und Buding mit Fruchtstut.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch dem 9. Juni
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Verbandsangelegenheiten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
(2559) Die Ortsverwaltung.

Verband der Maler!

Mitgl.-Versammlung

am Mittwoch, dem 9. Juni 1915
abends 8½ Uhr
Tagesordnung:
1. Stiftungsfest.
2. Antrag des Vorstandes.
3. Verschiedenes.
(2550) Der Vorstand.

Beflegend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder—Ende des Jahres 1915 weit über **100 000**

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pflanzstrasse 5

Zwischen den Schlachten.

(Von den Dardanellenkämpfen.)

Mitte Mai 1915.
Nach dem durch den glänzenden Waffenerfolg der Türken an den Dardanellen zu erneuter und von der früheren gänzlich verschiedener Berühmtheit gelangten 18. März hatte die Flotte der verbündeten Westmächte sich vorläufig von der Meerenge zurückgezogen und alle Welt war gespannt, ob der Feind die Niederlage ruhig hinnehmen oder sich zu erneuter und größerer Kraftanstrengung aufraffen werde. Die mit so großen Mitteln an drei Stellen des Meerengenusers am 25. April unternommenen Truppenlandungen haben die Antwort auf diese Frage gegeben und man weiß nun, daß vor allem England nichts unversucht lassen wird, um die Scharte auszuweichen und die in ihrer vieltausendjährigen Geschichte oft und heiß umstrittene Meerenge, deren Forcierung sich als unmöglich herausgestellt hat, mit unermüdlicher Arbeit für sich zu gewinnen. Aus dem gewaltsamen und löhnen Durchbruchversuch ist ein Feldzug geworden, an Hartnäckigkeit und Zähigkeit, mit der auf beiden Seiten gekämpft wird, den in Westeuropa geführten Kriegen gleichkommend, an Mannigfaltigkeit der Mittel, die zu Lande und zur See, über der Erde und unter dem Wasser in den Streit geführt werden, vielleicht auch an Härte und Rücksichtslosigkeit, unter der mehr die friedliche Bevölkerung des Landes leidet, als die Streitkräfte der Verteidigung, jene Kämpfe noch überbietend.

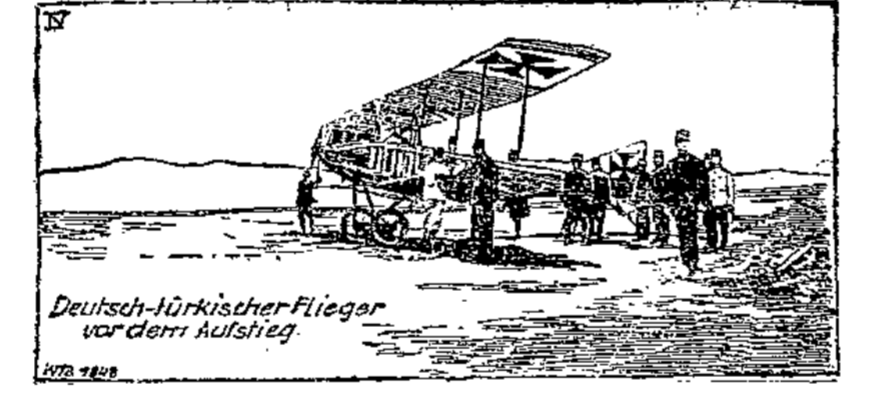
War es früher des Gegners Absicht, mit den großen Sprenggeschossen seiner schweren Schiffsartillerie die Forts und andere wichtige Stellen der Küstenverteidigung aus den Angeln zu heben, und die seinen eigenen Schiffen verderblich drohenden Batterien zum Schweigen zu bringen, so geht jetzt unzweifelhaft sein Streben dahin, alles Leben an den Ufern der Meerenge zu ertöten und als das geeignetste Mittel hierzu erscheint ihm die Brandstiftung.

Als am 30. April zum zweiten Male eine kleine Expedition von Journalisten, von Konstantinopel kommend, in die Meerenge einfuhr, und in Gallipoli den Fuß ans Land setzte, fand sie die Stadt noch in verhältnismäßig gutem Zustande vor. Nur ab und zu hatte sich eine Granate der im Golf von Saros liegenden oder kreuzenden Kriegsschiffe in den Ort verirrt, vermutlich einem zurzeit gerade nicht anwendenden Truppentransport zugebracht und ein Friedhof war durch die Bombe eines Fliegers beschädigt worden, der wahrscheinlich die hell leuchtenden, hoch und schmal aus der Erde herausstehenden Grabsteine, die steilenweise mit einem Feg versehen sind, für Truppen gehalten hatte. Drei Tage später war auch dieser Ort teilweise in Asche gelegt. Und als die Fahrt weiter ging durch die Meerenge — immer in Begleitung von zwei Torpedobooten, die im Piazza-Kurje um den Truppentransport herumfuhr, stets bereit, einem etwa nahen-

Hunderten von hölzernen Konaks Türken, Armenter und Griechen friedlich nebeneinander wohnten und ihrem Gewerbe nachgingen, tagte nur noch ein Meer von steinernen verräucherten Essen zum Himmel empor. In dem Groll darüber, daß er die Festungsgeschütze nicht zum Schweigen zu bringen vermochte, hatte der Feind gründlich mit den Heimstätten der Bürger ausgeräumt.



Und wo die Brandbomben nicht hinreichten, da sandte er Flieger, um den Rest von Leben zu ertöten, den man noch im Orte vermutete, oder Vorräte zu zerstören, die hier und da in den verlassenen Wohnstätten untergebracht sein könnten. Nicht mehr die rohe Form der gewöhnlichen Dynamitbombe, die militärisch längst der Vergangenheit angehört, werfen diese unwillkommenen Gäste auf die von ihnen überfliegenen Ortschaften hernieder, sondern kunstvoll gearbeitete Meisterwerke der Technik, leichte Sprenggeschosse mit dünner, in unendlich viele ganz scharfkantige Stüchchen zerfallender Hülle, versehen mit zierlichem Aluminiumpropeller, der Flug und Sprengwirkung reguliert. Glücklicherweise haben auch diese Bomben mit allen anderen Dingen ihrer Gattung die Eigenschaft gemein, daß sie nur dann Schaden anrichten, wenn sie ihr Ziel erreichen, und daß ihnen dies nicht leicht gemacht wird, dafür sorgen unsere eigenen Flieger, die nicht nur zur Bekämpfung des Feindes aufsteigen, so bald sein Nahen von den Außenforts gemeldet wird, sondern die ihn in seinem eigenen Lager in Sids-el-Bahr aufsuchen und aus luftiger Höhe herab ihm die todbringenden Grüße senden.



Stille liegt nur über der verlassenen Stadt, deren Einwohner in das Innere des Landes geflüchtet sind. Hier und da hört man die Schritte eines machthabenden Soldaten, das klägliche Miauen einer der vielen Hunderte von Raketen, die jämmerlich ausgehungert, zum Teil mit halb verbranntem Fell in der Stadt umherkriechen, oder das drohende Knurren einer Meute von halbverwilderten Hunden, die der Hunger zu gar gefährlichen Gesellen gemacht hat.



Je dichter sich der dunkle Schleier der Nacht herabsenkt, um so unheimlicher wirkt die Stille in der verödeten Stadt, und während die Wellen des Hellepontos, vom Nordoststurm gepöbelt, immer höher gegen die Ufer aufspringen, taucht auf der gegenüberliegenden Seite der Meerenge in dem Griechenstädtchen Mardos aus einem Meer von Rauchschwaden das hell beleuchtete Gerippe eines großen Gebäudes auf, durch dessen Fenster garige Flammen züngeln: die Mauern eines Hospitals, das den Brandbomben des Feindes zum Opfer gefallen ist. An vielen anderen Stellen brennt der Ort, der Flammenschein spiegelt sich auf den schaumgekrönten Köpfen der Wogen, die kleine schwarze Torpedoboot mit gespenstischer Beweglichkeit durchschneiden, daß der Gisch hoch über den Bug hinwegspritzt. Ueber die Hügel der europäischen Küste hinweg leuchten am Himmel die weißen Strelchen der großen Scheinwerfer englischer Kriegsschiffe, die im Golf von Saros kreuzen und fortwährend daran erinnern, daß auch der Feind wacht, daß die Ruhe ein krügerischer Schein ist.

Plötzlich ein taghell's Aufblitzen des ganzen Horizonts, 30 Sekunden später schießt eine riesige Feuergarbe aus dem Orte Mardos empor, und dann folgen scharf hintereinander zwei Detonationen — die eine die des Schusses, die andere die der Bombenexplosion nach dem Aufschlag, deren Schall fast gleichzeitig ankommt, da das Geschoss schneller geht als der Schall. Ein neues Feuer ist entbrannt.

Während unter der eifrigen Arbeit der Soldaten und der Einwohner die verheerende Wirkung des Brandes eingedämmt wird, beginnt hinter den Hügeln an der Küste, die auf die Inseln Imbros und Samothrace schaut, das nur scheinbar eingeschlafene Leben neu zu erwachen. Raslos suchend irren die Lichtsäulen der Scheinwerfer an der Bergwand entlang; das Knattern des Kleingewehrfeuers schlägt scharf auf das Ohr des von fernher gespannt horchenden Beobachters, ab und zu unterbrochen durch das Donnern der schweren Schiffsgeschütze, die einen Hagel von Schrapnells in die Reihen der angreifenden türkischen Infanterie senden oder mit gewaltigen Sprenggranaten ihre Kampfpositionen zu erschüttern veruchen. Dumpf rollen dazwischen die Maschinenkanonen — minutenlang, viertelstundenlang, oft sogar stundenlang ohne wesentliche Unterbrechung die Stille der Frühlingsnacht mit ihrer drohenden Stimme verschleichend. Und wenn einmal die Geschütze schweigen, wenn einmal das Knattern der Gewehre nicht mehr gehört wird, dann weiß man auf der anderen Seite des Wassers, daß in diesen Augenblicken, die stets nur verhältnismäßig kurz sind, der Kampf am heftigsten tobt, daß der Nahkampf mit Bajonett und Kolben, mit Seitengewehr und Revolver, das blutigste Morden und Schlachten, das Ringen Mann zu Mann entbrannt ist, und man erinnert sich der Tatsache, daß gerade in diesem Kriege sich die türkischen Soldaten als die fürchtbarsten Gegner im Nahkampf mit dem Bajonett gezeigt haben. Man hält den Atem an und vergegenwärtigt sich, was für entsetzliche Szenen wohl in diesem Augenblicke befeuchtet werden von den Leuchtraketen, die die feindlichen Kriegsschiffe über die türkischen Stellungen schleuderten und die minutenlang in der gleichen Lage in der Luft schwebend Tageshelle um sich verbreiten.

Es war den Augen des Berichterstatters nicht beschieden, die Szenen des Heldentums und der Todesverachtung zu schauen, die sich in diesen Frühlingsnächten am europäischen Ufer abspielten. Schweigend und ohne Zeugen wird die schwerste Blutarbeit verrichtet, und während am Morgen die Berichte über das Ergebnis der Nachtkämpfe im Hauptquartier der Armee und der Küstenverteidigung ausgegeben werden, gehen von den Landungsstellen der Verteidigungsarmee die Dampf mit den Vermun-



den feindlichen Unterseeboot an die Recke zu springen — sah man bald über den Konturen der in abendlicher Beleuchtung rötlich schimmernden Bergrücken dicke Rauchsäulen empormirbeln und den Ankommenen bot sich in der einst so blühenden Topferstadt Tschanak Kales ein trauriges Bild der Verwüstung. Wohl stand das alte gute Hotel Stambul noch am Ufer des Meeres, das in den denkwürdigen Märztagen als Pressequartier gedient hatte, aber es war mit vielen anderen Häusern nur durch einen Zufall verschont geblieben und seine gastlichen Werten wurden gerade geschlossen, weil der Verwalter nicht ganz mit Unrecht geltend machte, daß eine der nächsten Brandbomben des Feindes ebenso gut ihn und sein Haus treffen könne wie irgend ein anderes Gebäude in der Umgebung.

Auch die Forts standen noch so vollständig und so stark wie je zuvor, und man kann sich denken, daß ihre Insassen noch der gleichen Geist befehle, der am 18. März ihre Nerven stärkte und ihre Augen scharfte zu sicherem Ziel. Aber die ganze innere Stadt bildete ein großes rauchendes Trümmersfeld. Wo einst in

Die achte Todsfünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In der Tat fühlte sich denn auch Marianne nicht wenig befreit an der frohen Ueberraschung, die Charlotte zugebracht war, und rüstete sie sich unverzüglich, wie ein jeder Angenehmes bald ausgerichtet, sie ihr zu bereiten.

Nach kaum einer halben Stunde stand sie posend an Charlottes Zimmertür. „Herein!“ rief es. Marianne, die trotz aller mißlungenen Versuche immer noch einmal gern musikalisch auftrat, wollte in dem Bestreben, „Einsam in trübigen Tagen“ als Einleitung ihrer Sendung zu intonieren, das Zimmer betreten, aber „Eins Traum“ löste sich bereits auf der Schwelle in Wohlgefallen auf. Es ging nicht und, obgleich sie sich fürchtbar quälte, ihre Stimme frei zu räuspeln, gelang es ihr nicht. Keumühtig mußte sie ihre Zuflucht wieder zum Sprechen nehmen und tat dies, indem sie geschickt überleitend erklärte:

„Ja, ja, auch den „Lohengrin“ werden Sie in Bayreuth zu hören bekommen, Fräulein Charlotte.“

Verdutzt schaute die Angeredete auf. „Den „Lohengrin“, in Bayreuth, ich? Was ist denn das für ein Scherz?“

„Kein Scherz. Am ehrlich zu sein, ich habe vom Herrn Professor den Auftrag, Sie dorthin zu schicken.“

„Wohin? Nicht möglich.“

„Hör Sie Brief. Am fünften August sollen Sie da sein.“

Charlotte, die bis jetzt ganz ahnungslos gewesen war, las, als zum zweiten Male, und es fehlte ihr denn auch nicht an Aufschlußvermögen, sich schnell in Wahlbergs Taktik hinein zu verlegen. Weshalb er sie nach Bayreuth entbot, warum nicht direkt, sondern welche Gründe ihn bestimmten, Mariannes Vermittlung in Anspruch zu nehmen, alles das überlieferte sie im Handumdrehen. Ihre Freude war außerordentlich, und sie ließ ihr frei die Zügel.

„Ach, der Gute, der einzige Mann, wie er immer nur darauf bedacht ist, mich zu fördern!“

Sommerstaates. Was fehlt, müssen wir fertig kaufen, denn vier Tage Zeit sind zu wenig um eigene Schneiderei anzufangen. Wie steht's mit den Hüten, ist Ihr Schuhwerk imstande?“

Und die gute Marianne entwickelte wieder eine Köhrigkeit, ihren Günstling herauszufastieren, daß der Professor als Zeuge schmunzelnd zugestimmt haben würde.

Am vierten August abends begleitete sie Charlotte, deren Abreise gegen zehn Uhr erfolgen sollte, zum Bahnhof.

„Aber dankbar gegen die alte Marianne, Fräulein Charlotte, sind Sie nicht, beklagte sie sich noch kurz vor Abgang des Zuges, vor dem Wagenabteil stehend.“

„Inwiefern?“

„Nicht ein wenig auch in das — „andere“ Einbild gewinnen zu lassen —“

„In das andere?“ Charlotte erschrak. Wo sollte das hinaus?“

„Nun ja. Der Brief aus Halle —?“

„Wie kommen Sie auf den?“ fragte Charlotte bestürzt. „Wer sagte Ihnen überhaupt davon?“

„Am ehrlich zu sein, — Frau Rosenbach.“

„Ah, Frau Rosenbach — unerhört! Sie spürt meinen Briefen nach?“

„Und später fiel dann auch mir Ihre mehr als vorzügliche Laune auf. Da Halle aber doch ganz nahe Ihrer Heimat liegt —“

„Allerdings. Ach so — da zogen Sie den Schluß —“ Hier atmete Charlotte wieder auf. Gott sei Dank, Marianne befand sich auf falscher Fährte. „Jetzt verstehe ich und — ganz gewiß, ja, ja — was konnte der Allen das Glaubwürdigste erscheinen?“

Stimmung gemacht, wird dort weiter lebendig zu erhalten verzucht, was ein Gentle aus mühseligen Anfängen zu beispiellosem Erfolg führte. Als Pietäts, wohl auch als Akt geschäftlicher Klugheit sind diese Bemühungen begreiflich, die Frage, ob ihr Wert für eine Kunstentwicklung heute noch Hand in Hand damit geht, wäre schwerlich zu bejahen.

Wagners Reformideen, sein Stil haben sich dank seiner persönlichen vulkanischen Kraft längst als Gemeingut auf die ganze gebildete Welt übertragen. Städte wie Berlin, Wien, München, Dresden, bieten fortgesetzt Musteraufführungen Wagnerscher Werke, man braucht nicht erst nach Bayreuth zu pilgern, um sie würdig zu empfangen. Eine Zukunft Deutscher Kunst war, seit er gestorben, auf dem Festspielhügel nicht mehr zu suchen, die Bedeutung Bayreuths liegt auf historischem Gebiet.

Wenn trotzdem Fachleute, wie in diesem Falle Wahlberg, von Zeit zu Zeit der Stadt auch heute noch nicht ganz fern bleiben, so geschieht es meist aus ähnlichen Gründen, wie sie zum Beispiel der jetzt „Mode“ gewordenen anderen Festspiele in München, Wiesbaden, Köln, auch Veranlassung geben. Man sucht bei solchen Gelegenheiten diesen oder jenen an der Aufführung beteiligten Künstler auf, man hofft Neues zu erfahren und verhandelt wegen künftiger Unternehmungen. Zuweilen hat man gar wohl auch die Freude, alten Bekannten, die man längst verschollen, oder nicht mehr unter den Lebenden glaubte, noch einmal zu begegnen.

Daß für Wahlberg, der auch erst zwei Tage vorher aus der Schweiz eingetroffen war, gerade im Augenblick nichts anderes in Betracht kam, als Charlottes Empfang und ihre Interessen, erscheint begreiflich.

Während er selbst, früherer Gewohnheit gemäß, im Hotel zum schwarzen Roß wohnte, hatte er für Charlotte bei einer Bayreuther Familie, die während der Festspielzeit einige Zimmer abgab, Unterkommen gesichert. Seinen eigenen Platz im Theater, da andere nicht mehr zu bekommen waren, hielt er für sich bereit und stand nun, ausgerüstet mit den schönsten Rosen, die Bayreuth hergab, in frühester Morgenstunde freudig erwartungsvoll am Bahnhof, um das geliebte Mädchen zu empfangen.

Da fuhr rumpelnd und fauchend der Zug in die Halle ein. Wie entzückt sie auslief, als sie in heller, scharfer Reifeleuchtung dem Wagen entstieg. Viel hätte der Professor darum gegeben, die jugendlich geschmeidige Gestalt in die Arme schließen, ihren reizenden Mund mit Küßchen bedecken zu können, aber die Umgebung, die Verhältnisse legten ihm Fesseln auf.

Mit einem aus innerster Seele emporklingenden „Grüß Gott“, trat er auf sie zu, zunächst die Rosen als zartes Angebinde ihrem Besitz überlassend.

(Fortsetzung folgt.)

Referat... Sanitäts-Kompagnie Nr. 9 des IX. Referatkorps.

Armierungs-Bataillon Nr. 13 der Festung Metz. Panzerische Verlustliste Nr. 188. Württembergische Verlustliste Nr. 195.

Aus Nah und Fern.

Wieder ein Straßenbahnunglück in Berlin. Das „B. W.“ meldet aus Berlin: An der Ecke des Kurfürstendamms und der Joachim-Friedrich-Straße fuhr am Sonntag ein aus drei Wagen bestehender Zug der elektrischen Straßenbahn auf einem beseitigten haltenden, gleichfalls aus drei Wagen bestehenden Zug auf. Hierbei wurde die hintere Plattform des letzten Wagens und der Person des mittleren Wagens des haltenden Zuges eingedrückt.

Die verbotene Schlagjahn. Die stellvertretenden kommandierenden Generale des 12. und des 19. Armeekorps haben in ihren Korpsbezirken den Verkauf von Schlagjahn verboten.

Selbstmord eines Nahrungsmittelführers. Aus Furcht vor Strafe beging der Bäckermeister Schöner in Gardelagen Selbstmord, indem er sich erhängte.

Ein schwerer Bauunfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag beim Bau einer Infanteriekaserne in Löben. Eine aus Beton hergestellte Treppe stürzte zusammen und verletzte fünf in der Nähe stehende Arbeiter schwer.

Von einer Sense aufgepießt und sofort getötet wurde in Kommerzberg bei Frankfurt a. M. die 16jährige Tochter des Landwirts Jant.

Bootsunglück. Die Ehefrau Demmert in Frankfurt hatte mit einem jungen Soldaten eine Bootsfahrt auf dem Main unternommen. Das Boot kenterte und beide Insassen ertranken.

Verkauft Lebensmittel. Der Krieg kam ins Land, die Grenzen wurden durch den Feind gesperrt, Futtermittel wurden knapp und das Fleisch wurde infolge der Abschachtung des Viehes teurer.

Künstlich hochgehaltene Kartoffelpreise brauchen wir jetzt sicher am allerwenigsten. Und doch gehen manche amtlichen Stellen darauf aus, das Sinken der Preise zu verhindern.

Ein feiner Konkurs. Der im vorigen Jahre erfolgte Zusammenbruch des Bankhauses J. E. Jörger in Baden-Baden (Bankier Anton Müller) ist endlich in seinen finanziellen Ergebnissen vom Konkursverwalter festgestellt.

Unverhofftes Glück als Todesurache. Wie Warshauer Blätter berichten, hat sich jüngst in einer Warshauer Bank eine erschütternde Szene abgespielt.

„Gefier‘ joffe‘ j!“ Das in Luzern erscheinende „Watersland“ berichtet folgenden Geschehnisse: Daß die Kriegsbegeisterung der Italiener, die unter uns leben, meistens nicht weit her ist, hat man in diesen Tagen genugsam erfahren können.

Erste Unruhen auf Ceylon. Aus Kalkutta meldet der „Daily Telegraph“: In verschiedenen Punkten Ceylons sind Unruhen ausgebrochen, mehrere Menschen wurden getötet oder verwundet.

Aus der Partei.

Kriegskredite und Parteiorganisationen. Eine gut besuchte Parteiverammlung in Kassel nahm nach einem Referat des Genossen Hütmann, Abgeordneter des Reichstagswahlkreises Kassel-Messungen, folgende Resolution gegen nur drei Stimmen an: „Die Versammlung spricht den im Felde Stehenden für ihre Tapferkeit und ihre Aufopferung den wärmsten Dank aus.“

Fortschritte der Genter Arbeiterbewegung. „Set Voss“ gibt auf Grund von Mitteilungen „aus der allerbesten Quelle“ einen Bericht über die Arbeiterbewegung in Gent, der die unermüdete Kraft des flämischen Proletariats bezeugt.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Glasarbeiterverband zählte bei Kriegsbeginn 19 000 Mitglieder. Die Arbeitslosigkeit war ungeheuer groß und forderte 225 400 Mark an Unterzügen.

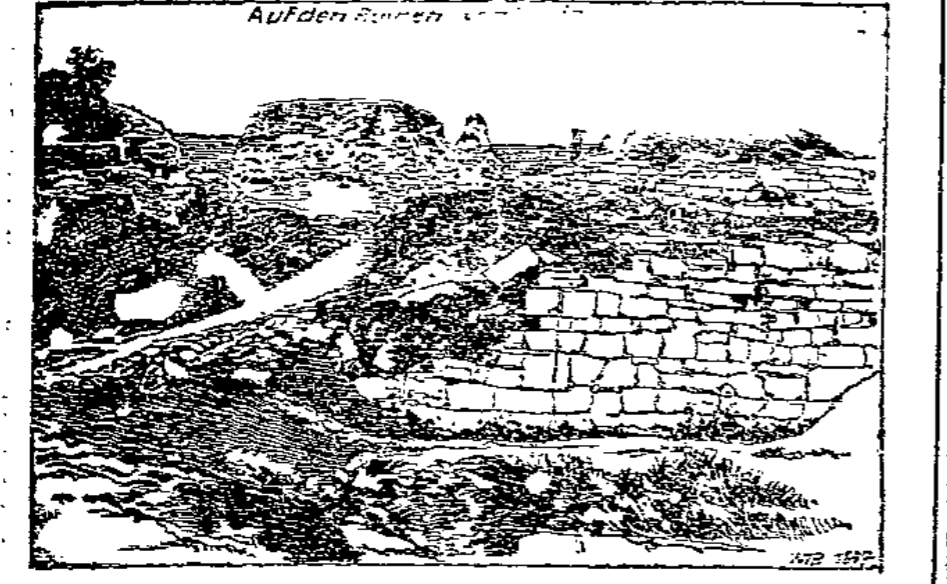
Privatgärtnerkundgebungen gegen Vorkriegsstände und Kinderlosigkeit. Die drei Gärtnerverbände, nämlich der freigewerkschaftliche, der arbeitslosen-nationale und der neutrale Verband deutscher Privatgärtner hielten vor kurzem in Berlin eine gemeinsame öffentliche Versammlung ab.

Streiks und Ausperrungen seit Beginn des Krieges. Trotz des Burgfriedens sind seit dem Kriegsbeginn bis Ende März 1915 laut Mitteilung des Reichsarbeitsbüros 52 Arbeitskämpfe ausgebrochen und zwar 50 Streiks und 2 Ausperrungen mit 4029 Beteiligten.

Streiks und Ausperrungen seit Beginn des Krieges. Trotz des Burgfriedens sind seit dem Kriegsbeginn bis Ende März 1915 laut Mitteilung des Reichsarbeitsbüros 52 Arbeitskämpfe ausgebrochen und zwar 50 Streiks und 2 Ausperrungen mit 4029 Beteiligten.

Auf den europäischen Ufer beruht heute noch die einzige militärische Verteidigung der Landungsstruppen in dem Feuer der Schiffsgefechte, in deren Bereich sich die Landungsstruppen sicher fühlen und nur mit ihrer Hilfe ist es ihnen bis jetzt gelungen, sich in ihren Positionen bei Krithia und bei Ari Burrui zu halten.

Was die Verbündeten noch für Pläne haben, was sie noch für Machtmittel entwickelt werden, weiß man hierorts selbstverständlich nicht zu sagen — vielleicht weiß man es auch in Tenedos nicht.



Die Preussische Verlustliste Nr. 212 enthält folgende Truppenteile: Infanterie um: Garde: 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment 3. J. und 2. Garde-Reserve-Regiment: 2. Garde-Griechen-Regiment: Grenadier-Regiment Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment: Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regiment Nr. 1, 2, 5 (s. auch Gr.-Inf.-Regt. Gross), 8, 9, 12, 13, 16, 17, 18 (s. Gr.-Inf.-Regt. Kpnah), 23 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 7 der Landw.-Division v. Menges), 26, 31, 33, 34, 44, 49, 53, 54, 55, 57, 62, 63 (s. auch Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 7 der Landw.-Division v. Menges), 64, 65, 66, 67, 68, 73, 76, 78, 79, 87, 88, 92, 109 (s. Grenadier-Regt. Nr. 110), 110, 115, 116, 131, 132, 135, 136, 138, 143, 148, 149, 150, 151, 153, 154, 156, 158, 159, 160, 163, 165, 166, 169, 171, 172, 173, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8, 11, 12, 13, 15, 22, 26, 27, 30 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 57), 32, 34, 51, 53, 68, 77, 81, 83, 84, 86, 88, 89, 201, 202, 205, 208, 209, 213, 215, 219, 221, 223, 224, 228, 253, 263, 272. — Gr.-Inf.-Regiment-Regiment Gross und Kpnah. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 10 (s. auch Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 9 der Landw.-Division v. Menges), 12, 17, 18 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 84), 19 (s. auch Gr.-Inf.-Regt. Nr. 3 Bosen der Gr.-Brigade Nr. 2), 21, 23, 24, 26, 45, 47, 49, 51, 71, 72, 76, 81, 84, 87. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Regiment Nr. 1 sowie Regiment Nr. 7 und 9 der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regiment Nr. 3 und 5 Bosen der Besatzungs-Brigade Nr. 2 bezw. Nr. 4. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Bataillon Kalm. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armeekorps (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. 17). — Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillon Nr. 6, 7, 16, 21, 22, 29, 30, 34, 38, 40. — Landwehr-Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillon II Götting, II Königsberg. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Bataillon Nr. 21 des VII. Armeekorps (s. I. Landwehr-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Jäger-Bataillon Nr. 11; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 3, 7, 20, 23. — Radfahrer-Kompagnie des Generalkommandos des I. Armeekorps. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 51. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 3 und 4; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; Besatzungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, Nr. 3 Thorn (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 2), Nr. 6 und Abteilung auf Kraftwagen; Reserve-Besatzungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 105 (s. Inf.-Regt. Nr. 132).

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 212 enthält folgende Truppenteile: Infanterie um: Garde: 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment 3. J. und 2. Garde-Reserve-Regiment: 2. Garde-Griechen-Regiment: Grenadier-Regiment Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment: Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regiment Nr. 1, 2, 5 (s. auch Gr.-Inf.-Regt. Gross), 8, 9, 12, 13, 16, 17, 18 (s. Gr.-Inf.-Regt. Kpnah), 23 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 7 der Landw.-Division v. Menges), 26, 31, 33, 34, 44, 49, 53, 54, 55, 57, 62, 63 (s. auch Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 7 der Landw.-Division v. Menges), 64, 65, 66, 67, 68, 73, 76, 78, 79, 87, 88, 92, 109 (s. Grenadier-Regt. Nr. 110), 110, 115, 116, 131, 132, 135, 136, 138, 143, 148, 149, 150, 151, 153, 154, 156, 158, 159, 160, 163, 165, 166, 169, 171, 172, 173, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8, 11, 12, 13, 15, 22, 26, 27, 30 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 57), 32, 34, 51, 53, 68, 77, 81, 83, 84, 86, 88, 89, 201, 202, 205, 208, 209, 213, 215, 219, 221, 223, 224, 228, 253, 263, 272. — Gr.-Inf.-Regiment-Regiment Gross und Kpnah. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 10 (s. auch Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 9 der Landw.-Division v. Menges), 12, 17, 18 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 84), 19 (s. auch Gr.-Inf.-Regt. Nr. 3 Bosen der Gr.-Brigade Nr. 2), 21, 23, 24, 26, 45, 47, 49, 51, 71, 72, 76, 81, 84, 87. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Regiment Nr. 1 sowie Regiment Nr. 7 und 9 der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regiment Nr. 3 und 5 Bosen der Besatzungs-Brigade Nr. 2 bezw. Nr. 4. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Bataillon Kalm. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armeekorps (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. 17). — Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillon Nr. 6, 7, 16, 21, 22, 29, 30, 34, 38, 40. — Landwehr-Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillon II Götting, II Königsberg. — Landwehr-Gr.-Infanterie-Bataillon Nr. 21 des VII. Armeekorps (s. I. Landwehr-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Jäger-Bataillon Nr. 11; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 3, 7, 20, 23. — Radfahrer-Kompagnie des Generalkommandos des I. Armeekorps. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 51. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 3 und 4; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; Besatzungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, Nr. 3 Thorn (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 2), Nr. 6 und Abteilung auf Kraftwagen; Reserve-Besatzungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 105 (s. Inf.-Regt. Nr. 132).

Kavallerie: Dragoner Nr. 8, 18, 20; Husaren Nr. 1, 2, 11; Jäger zu Pferde Nr. 10, 12. Feldartillerie: Regiment Nr. 1, 8, 10, 15, 31, 37, 44, 50, 53, 59, 60, 66; Reserve-Regiment Nr. 6 und 20. Fußartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 3, 9; Reserve-Regiment Nr. 7, 8, 13, 14, 16. Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 13, 24, 25, 27; Bataillon II Nr. 5, II Nr. 16, I Nr. 17, I und II Nr. 21; 2. Landwehr-Kompagnie des VI. Armeekorps. Berlehrstrassen: Eisenbahn-Kompagnie Nr. 3; Reserve-Eisenbahn-Kompagnie Nr. 1, 14 und 22. Train: Train-Abteilung Nr. 3; Schwere Proviantkolonne Nr. 3 des XI. Armeekorps; Besatzungs-Kampfschwadron Nr. 14 des II. Armeekorps; Bataillon Nr. 13 der Besatzung Nr. 1; Eisenbahn-Kampfschwadron Nr. 13 des XVII. Armeekorps; Eisenbahn-Depot des XV. Armeekorps. Kavallerie-Kolonnen: Kavallerie-Kolonnen Nr. 1 bis 19 des XIV. Armeekorps; Eisenbahn-Kampfschwadron Nr. 13 des IX. Armeekorps.